

# Der Westpreuße

Begegnungen mit einer  
europäischen Kulturregion



69. Jahrgang Heft 11 **November 2017** € 6 (D) 8 zł (PL)

**DAS JAHR DER WEICHSEL (II)**  
Der große Strom in  
der polnischen Kultur

**ST. JOHANNES IN LÖBAU**  
Die frühere Klosterkirche  
lädt zum Besuch ein



# Aus dem Inhalt

## FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 5 Auf ein Wort

## POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 6 Ende einer Ära
- 7 *Gastkommentar:* Kein Unrecht bleibt vergessen
- 7 Nachrichten

## PANORAMA

- 8 Auf den geschichtlichen Spuren einer Stadt
- 10 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg und Thorn
- 13 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## GESCHICHTE UND KULTUR

- 14 Die Weichsel in der polnischen Kultur
- 18 Porträt einer beachtenswerten Kirche in Löbau
- 19 hörens-, sehens- und wissenswert
- 20 Ehrung des DPI-Direktors Prof. Dr. Bingen
- 20 Blick über den Zaun

## RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 4 Leserpost
- 21 Werbung
- 22 Zum guten Schluss



Ein Museum von jungen Detektiven und Sammlern **8**



Die Weichsel – ein Symbol der polnischen Nation **14**



Eine Kirche im Südosten des Weichsellandes **18**

**TITELBILD** Der Turm des Thorner Rathauses – gesehen durch ein Fenster des Festsaals im oberen Stockwerk des Artushofes Foto: Tilman A. Fischer

**PASSWÖRTER** für die digitalen Fassungen der letzten drei *Westpreußen*-Ausgaben  
September 2017: heft-9-2017-myd  
Oktober 2017: heft-10-2017-jdw  
November 2017: heft-11-2017-dgs

## IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:  
Landsmannschaft Westpreußen e. V.  
– Bundesorganisation –  
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck  
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

Postbank Hamburg:  
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04  
BIC PBNKDEFF oder  
Sparkasse Münsterland Ost, Münster:  
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51  
BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung  
und Anzeigenannahme: Esther Lüchtfeld  
(sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk  
(u.bonk@der-westpreusse.de)  
Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer  
(e.fischer@der-westpreusse.de)  
Resorts Forum sowie Politik und Gesellschaft:  
Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

Korrespondentinnen und Korrespondenten:  
Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń)  
für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln) für  
Marienburg, Lech Słodownik (Elbląg) für Elbing und Joanna  
Szkolnicka (Elbląg) für die »Kultur-Informationen«

Redaktionelle Mitarbeit an den  
Landsmannschaftlichen Nachrichten:  
Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun  
Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)  
Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: Der Westpreuße  
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck  
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61  
sekretariat@der-westpreusse.de  
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gelten die beiden Anzeigenpreislisten Nr. 1.

Layout und Bildbearbeitung:  
Dirk Kohlhaas M. A., Kommunikationsdesigner  
mediengestaltung-kohlhaas.de, Gringsstr. 28, 53177 Bonn  
Herstellung und Verlagsauslieferung:  
Lensing Druck, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund  
ISSN: 0043-4418, Auflage: 1.500 Exemplare

## vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

zu Beginn dieses Jahres haben wir an dieser Stelle doch recht ungläubig auf 2016 zurückgeblickt – „ungläubig“, weil wir damals schon ein wenig überrascht waren, dass der vorsichtige Versuch, diese Zeitung noch irgendwie am Leben zu erhalten, tatsächlich zur Vorlage eines kompletten Jahrgangs geführt hatte. Seitdem liegen mit diesem November-Heft nochmals elf weitere Ausgaben vor. Der damit nun schon fast vollständige zweite Jahrgang hat jene Selbstzweifel nicht gänzlich verstummen lassen. Zugleich aber ermutigt

er uns, zum Beginn des kommenden Jahres eine tiefgreifende Umstrukturierung vorzunehmen.

Diese Veränderung des Zuschnitts und der Erscheinungsweise, die auf monatelangen Vorüberlegungen und Beratungen beruht, ist für die Zukunft des *Westpreußen* derart entscheidend, dass wir für unsere Erläuterung die Rubrik AUF EIN WORT übernommen haben, um unsere weiteren Pläne in angemessener Ausführlichkeit erläutern zu können.

Darüber hinaus gibt es aber auch noch weitere Merkmale der aktuellen Nummer, die eine besondere Akzentuierung verdienen. In der November-Ausgabe hat nun erstmals auch der Historiker Dr. Leszek Chaburski aus Löbau einen Artikel verfasst. Wir hoffen,

durch seine Mitarbeit zukünftig das südöstliche Westpreußen – ein Gebiet, das in unseren Artikeln bislang nicht allzu oft Berücksichtigung gefunden hat – häufiger in den Blick nehmen zu können.

Zudem hieße es wohl, das eigene Licht unter den Scheffel zu stellen, wenn wir an dieser Stelle nicht eigens darauf hinwiesen, dass sich Volker Beck MdB bereit erklärt hat, für den *Westpreußen* einen Gastkommentar zu verfassen. Auch darin sehen wir eine Bestätigung für unsere Bemühungen, diese Zeitung – dem Anspruch unserer Leser gemäß – an vielfältige Diskurse anschließbar zu machen und auch im übergreifenden politischen Raum für unsere Themen und unser Konzept Aufmerksamkeit zu finden. *Die DW-Redaktion*

## Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher haben wir seit Januar 2016 an dieser Stelle monatlich exemplarische Artikel aus dem Westpreußen vor 60 Jahren wiedergegeben. Der Geschichte unserer Zeitung entsprechend berücksichtigen wir regelmäßig in dieser Rückblende – neben UNSER DANZIG – auch die 2011 im WESTPREUSSEN aufgegangenen ELBINGER NACHRICHTEN. In diesem Monat bieten wir Ihnen nun an dieser Stelle einen dort erschienenen Beitrag aus dem November 1957.

### Ostpreußens Städte verschwinden

Die in Allenstein erscheinende polnische Zeitschrift „Warmia i Mazury“ (Ermland und Masuren), deren Einstellung, Berichten aus polnischer Quelle zufolge, bevorstehen soll, befaßte sich in ihrer zweiten Oktober-Ausgabe insbesondere mit dem fortschreitenden Verfall einer großen Anzahl ostpreußischer Kleinstädte, die in Gefahr stünden, „von der Erdoberfläche zu verschwinden“.

Der Bericht beginnt mit den Worten: „In unserer Wojewodschaft gibt es kleinere Städte, die das Schicksal zum Untergang bestimmt hat. Man kann wagen, die Behauptung aufzustellen, daß ihnen die Gleichgültigkeit der Menschen größeren Schaden zugefügt hat als der Krieg“. Namentlich werden genannt die Städte Drengfurth, Kreis Rastenburg; Gilgenburg, Kreis Osterode; Schippenbeil, Kreis Bartenstein; Bischofstein, Kreis Rössel; Gehlenburg, Kreis Johannisburg; Freystadt, Kreis Rosenberg/Westpr.; und Liebstadt, Kreis Mohrunen; doch wird ausdrücklich vermerkt, daß es „solche

(vom Verfall bedrohte) traditionsreichen und schönen Städtchen noch mehr gibt.“

Allgemein wird festgestellt, die Bewohner dieser Städte betrachteten sich allein noch als „vorübergehend anwesend“. „Diese Einstellung der Bewohner, die ihren Aufenthalt als provisorisch betrachten, das Fehlen eines jeden Heimatbewußtseins, die mangelnde Fürsorge der Volksräte und das Fehlen jeglicher äußeren Ordnung wirken sich negativ auf diese traditionsreichen Städtchen aus.“

Die Wojewodschafts- und Kreisbehörden haben sie vergessen und selbst die örtlichen Verwaltungen empfinden ihnen gegenüber keinerlei Sympathie. Es drängt sich daher die Frage auf, ob diese Städte, die seit 500, 600 und 700 Jahren bestehen, nunmehr in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der Erdoberfläche verschwinden müssen . . . Diese Städte bedürfen einer unverzüglichen Hilfe, sonst wird man sie in wenigen Jahren von der Karte löschen müssen“.

„Dörfer, Städte, Kirchen, Bauernhöfe, Schlösser, Fabriken oder Industrieanlagen sowie Friedhöfe, Denkmäler, Standbilder oder Inschriften überdauern nur, wenn es Menschen dafür gibt. Was aber wird aus ihnen, wenn die Menschen plötzlich verschwinden?“ – So fragte Erika Steinbach, Vorsitzende der Stiftung *Zentrum gegen Vertreibungen*, im November 2017 bei der Eröffnung der ZgV-Ausstellung *Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt*.

Auch wenn es Jahrzehnte dauern sollte, bis sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs die polnischen Einwohner offen mit der Geschichte der historischen deutschen Ostgebiete auseinandersetzen und sich dadurch die Geschichte ihrer ‚neuen Heimat‘ aneignen konnten: Kritischen Geistern in Polen war das Schicksal der historischen Städte in diesen Regionen stets bewusst. Hiervon zeugt der nebenstehende Bericht, der einen 1957 in der polnischen Re-

gionalzeitschrift *Warmia i Mazury* (Ermland und Masuren) erschienenen Artikel referiert.

Auch wenn vor allem ostpreußische Städte im Fokus stehen, traf die thematisierte Problematik auch auf Westpreußen zu – explizit erwähnt wird Freystadt i. W./Kr. Rosenberg (pl. Kisielice): Diese Stadt war durch den Krieg zu etwa vier Fünfteln zerstört worden. Zwar leben dort heute (Stand 2016) mit ca. 6.000 Einwohnern knapp doppelt so viele Menschen wie 1943 – die 1899 an die Eisenbahn angeschlossene Stadt ist heute jedoch gänzlich vom Schienennetz abgehängt.

Die schonungslose Analyse von *Warmia i Mazury* erhielt eine besondere Bedeutung, da sie mit ihrer Kritik am stiefmütterlichen Umgang mit den Oder-Neiße-Gebieten die Ideologie der Aneignung „wiedergewonnener Westgebiete“ konterkarierte. Angesichts einer solchen kritischen Berichterstattung erscheint der Hinweis auf die anstehende „Einstellung“

von *Warmia i Mazury* besonders interessant – Aufklärung bietet ein weiterer, in derselben Ausgabe der *Elbinger Nachrichten* erscheinender Artikel über eine aktuelle „Säuberung der polnischen Presse“.

Zuvor hatten bereits zwei Wochenzeitschriften in Pommern und Westpreußen sowie in Schlesien ihr Erscheinen einstellen müssen. Diese Vorgänge bringen die *Elbinger Nachrichten* mit einer laufenden politisch-ideologischen Überprüfung polnischer Journalisten in Verbindung: „Hierbei sollen dem ‚polnischen Sozialismus feindlich gesinnte Kräfte‘ aus den Redaktionen der Zeitungen entfernt werden.“ Da Berichte wie derjenige über das drohende Verschwinden ostdeutscher Städte dem „polnischen Sozialismus“ wohl gleichermaßen un-dienlich gewesen sein dürfte, verwundert die Zerschlagung des Blattes nicht sonderlich.

# Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

## BETR.: Esperanto-Bewegung in Westpreußen

**(4/2017)** Mein eigentliches Forschungsgebiet ist die Ahnenforschung, die mich im August 2017 auf meiner Pommernreise u. a. auch nach Danzig und Marienburg führte. In Marienburg stieß ich auf der Suche nach dem früheren Standort der Apotheke „Zum Goldenen Adler“ meines Vorfahren Gustav Rudolf Adalbert Moerler durch einen polnischen Blog-Beitrag auf diesen Erinnerungsstein aus dem Jahre 2009, der auf das 100. Jubiläum der Gründung der Esperanto-Gruppe in Marienburg am 16. 8. 1909 hinweist.



Die heutige Straßenbezeichnung ist Stare Miasto 18; vor hundert Jahren lautete die Adresse Niedere Lauben 83.

Frank Mörlner, München

Auf einem Foto, das dem Brief ebenfalls beigelegt hat, ist die auch in Deutsch angebrachte Inschrift des Steins zu erkennen. Sie lautet:

### 100. ESPERANTO JUBILÄUM in MARIENBURG

Hier stand die Apotheke „ZUM GOLDENEN ADLER“  
in der am 16. August 1909  
die Esperanto Gruppe gegründet wurde

Die Redaktion

## BETR.: Die Toten von Simonsdorf (9/2017)

Der Bericht schildert ausgezeichnet die Vorgänge während des Kriegsbeginns im südlichen Freistaat-Gebiet. Zwei Fehler in Bezug auf Danzig haben sich jedoch eingeschlichen, die hier kurz dargestellt werden sollen:

1. Die Schleswig-Holstein begann die Beschießung der Westerplatte bereits um 4.45 Uhr – der Kriegsbeginn war also auch schon um diese Zeit.
2. Post und Bahn unterstanden in Danzig Polen – so der Text! Da fühle ich mich als Postbeamter a. D. und alter Danziger aufgefordert zu protestieren! Zwar unterstand die Bahn – bis auf die Kleinbahn – dem polnischen Staat, nicht aber die Post. Sie war eine Behörde des Freistaates Danzig und hatte als oberste Verwaltung ihren Sitz als Landespostdirektion in der Hundegasse (vorher am Winterplatz). Die Bezeichnung „Polnische Post“ bezog sich nur auf das Postamt am Hevelius-Platz sowie auf die Postumschlagstellen im Hafen und am Hauptbahnhof. Das polnische Postamt war nur zur Nachrichtenvermittlung zwischen dem Hafen und Polen eingerichtet worden.

Wäre das Nachrichtenwesen des Freistaates Danzig dem polnischen Staat übertragen worden, so hätte man, meiner Meinung nach, gleich ganz Danzig Polen übergeben können, denn wer das Nachrichtenwesen eines Staates in der Hand hat, kann es auch missbrauchen, weil er damit alles kontrolliert. – Dazu ist es dann aber, wie wir wissen, nicht gekommen.

Hans Gustke, Kiel

## BETR.: Bischofsinsignien für das Diözesanmuseum Danzig (DW/LN 9/2017)

Mit großem Interesse habe ich Ihren Beitrag gelesen. – Seit Jahren fahre ich nach Zoppot. Hierbei besuche ich immer die Kathedrale in Oliwa, wo Bischof Splett bis 1945 seinen Sitz hatte. Im vergangenen Jahr fiel mir zum ersten Mal auf, dass innerhalb der Kathedrale eine Tür geöffnet war, durch die man über einen angrenzenden Kreuzgang sowohl in das Refektorium des Klosters als auch in den „Saal des Friedens zu Oliwa“ gehen konnte. In dem Saal sind in einer Glasvitrine mehrere Insignien von Bischof Carl Maria Dr. Splett ausgestellt, so u. a. zwei Mitren und vier Bischofsstäbe.



Vielleicht befinden sich in dieser Vitrine auch die in Ihrem Beitrag als bislang „nicht auffindbaren“ Insignien des Bischofs Carl Maria Dr. Splett?

Ich bin sehr glücklich und

dankbar, dass mit der Ausstellung der Insignien unseres ehrwürdigen Bischofs diese Erinnerungstücke nach nunmehr 60 Jahren seiner ungerechten Verurteilung und langjährigen Gefängnishaft durch polnische Kommunisten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind.



Ebenso erfreulich ist, dass seit einigen Jahren auch eine in der Kathedrale angebrachte Tafel an unseren sehr verehrten Bischof erinnert.

Josef Keller, Rheinstetten

Aufgrund weiterer Informationen, die uns der Autor des Artikels, Wolfgang Nitschke, freundlicherweise gegeben hat, lässt sich die Frage unseres Lesers eindeutig beantworten:

Splett hatte Mitren und Stäbe in Danzig – die sind bei Kriegsende zum großen Teil aber dort verblieben und kamen so in das Diözesanmuseum in die Vitrine.

Nach seiner Gefangenschaft wurde er sozusagen bischöflich nackt nach Westdeutschland geschickt und hat in den Jahren 1957 bis zu seinem Tod neue und andere Insignien geschenkt bekommen oder angeschafft.

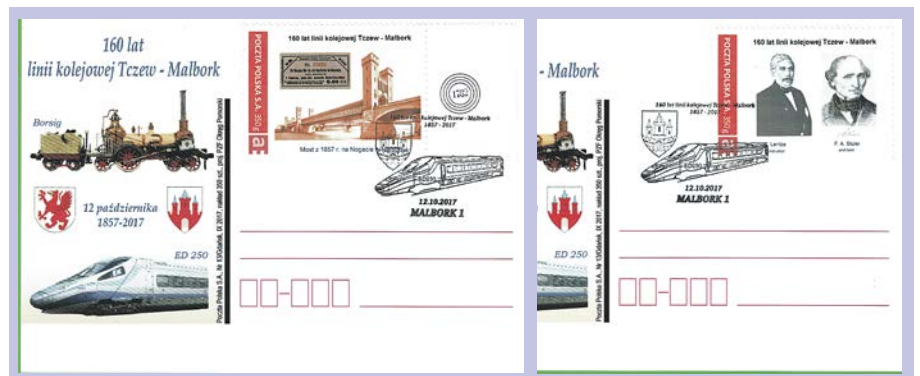
Diese Insignien sind in einem Testament aufgeführt und nach Spletts Tod zum Teil in den Besitz des jeweiligen Apostolischen Visitators der Danziger Katholiken gekommen. Ein anderer Teil gelangte zur Familie Splett, zur Schwester sowie zu Neffen und Nichten. Die Visitatoren Anton Behrendt und Franz Josef Wothe haben die Andenken aufbewahrt, um sie, wenn möglich, nach Danzig zu bringen. Die Brustkreuze, Ringe, Mitren und Stab kamen dann in die Verfügung von Visitator Johannes Bieler, der damit begann, sie quer über Europa zu verschenken. (Vgl. den Artikel „Was von einem unvergessenen Bischof bleibt“ auf S. 18 in DW 11/2011.) Einen Bischofsring hat Visitator Bieler der Familie Splett zurückgegeben. Der Ring befindet sich nun im Diözesanmuseum Paderborn, weil die Familie in der Diözese lebt und den wertvollen Ring nicht zu Hause aufheben wollte. Ein Bischofskreuz landete in Bozen/Brixen, ist aber inzwischen auf Initiative des Adalbertus-Werks e. V. in Danzig. Eine Mitra und der Stab kamen zum Bischof von Leitmeritz in Tschechien – alles Orte, die in keinerlei Verbindung zu Bischof Splett standen.

Der Verbleib einzelner Insignien (es gab laut Nachlassliste acht Mitren, drei Ringe, Kelche und Hostienteller) ist gänzlich ungeklärt, und es ist zu befürchten, dass sich hier je länger, je weniger noch Licht in dieses Dunkel wird bringen lassen.

Die Redaktion

**BETR.: Jubiläen der Ostbahn (10/2017)** Die Freigabe der Ostbahn-Strecke von Dirschau nach Marienburg am 12. Oktober 1857 hat der äußerst aktive Philatelistenverband von Marienburg unter seinem Vorsitzenden Jerzy Zimnicki zum Anlass genommen, gemeinsam mit dem Philatelistenverband der Woiwodschaft Pomorze zwei Sonderpostkarten zu konzipieren, die von der polnischen Post verausgabt worden sind. Die eine zeigt als Motiv die Dirschauer Brücke, die andere Porträts des bei der Planung federführenden Ingenieurs Carl Lentze und des Architekten Friedrich August Stüler, der die künstlerische Ausgestaltung des Bauwerks übernommen hatte. Es sind insgesamt 350 Postkarten und 130 Kleinbogen mit jeweils neun Briefmarken gedruckt worden.

Marek Dziedzic, Malbork



## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dieser Ausgabe möchte Sie einmal die gesamte Redaktion des *Westpreußen* „auf ein Wort“ bitten!

Im Oktober hatten wir bereits angekündigt, dass wir zu Beginn des kommenden Jahres ein neues redaktionelles Konzept verwirklichen und zugleich das Format und die Druckqualität der Zeitung nochmals tiefergreifend modifizieren wollen. Für diese Änderungen möchten wir Sie gerne gewinnen.

Die inhaltliche Konzeption soll endlich Ernst mit dem Ansatz machen, die beiden Parteien der Zeitung – den Teil zur *Kulturregion Westpreußen* und die *Landsmannschaftlichen Nachrichten* – als eigenständige Einheiten zu präsentieren. Entsprechende Versuche sind, wie Sie sich vermutlich erinnern, schon seit Dezember 2014 unternommen worden, wurden aber immer wieder durch produktionstechnische Probleme verhindert. Nun haben wir aber eine Lösung gefunden, die nicht an unzumutbaren Herstellungskosten scheitert: Die beiden Teile erscheinen als selbstständige Hefte, aber dann nicht mehr beide monatlich, sondern jeweils als Zweimonatshefte nacheinander.

Aus der bisherigen Erscheinungsweise

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sep.	Oktober	Nov.	Dez.
DW 1	DW 02	DW 03	DW 04	DW 05	DW 06	DW 07	DW 08	DW 09	DW 10	DW 11	DW 12
LN 01	LN 02	LN 03	LN 04	LN 05	LN 06	LN 07	LN 08	LN 09	LN 10	LN 11	LN 12

wird jetzt eine Folge von weiterhin zwölf Ausgaben pro Jahr, deren Themenschwerpunkte aber regelmäßig wechseln:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sep.	Oktober	Nov.	Dez.
DW 01 (Jan./Feb)	DW 02 (Mrz./Apr)	DW 03 (Mai./Jun)	DW 04 (Jul./Aug)	DW 05 (Sep./Okt)	DW 06 (Nov./Dez)						
LN 01 (Jan)	LN 01 (Feb./Mrz)	LN 02 (Apr./Mai)	LN 03 (Jun./Jul)	LN 04 (Aug./Sep)	LN 05 (Okt./Nov)	LN 06 (Dez)					

Diese Änderung hat den Vorteil, dass die *Landsmannschaftlichen Nachrichten* als eigenständiger Teil unserer Zeitung nochmals deutlich aufgewertet werden. Dort wird zukünftig das FORUM seinen Platz finden, und wir werden dann auch erheblich mehr Raum haben, um Texte aus dem Kreis unserer Leserschaft zu veröffentlichen – gerade auch innerhalb der neuen Rubrik WAS ICH NOCH ERZÄHLEN WOLLTE ...

Bei der Umstellung der Erscheinungsweise werden wir nicht nur zum DIN A4-Format wechseln, das vom Druck bis zum Versand vielerlei Vorteile hat, sondern wir werden Ihnen vor allem auch eine noch erheblich höhere Papier- und Druckqualität bieten können. Ab Januar wird die Zeitung im Bogenoffset-Verfahren auf holzfreies weißes Papier gedruckt, erhält einen festeren Umschlag und wird ordentlich beschnitten. Das wird gewiss dazu beitragen, dass Sie den *Westpreußen* noch lieber und häufiger zur Hand nehmen wollen!



Weitere große Verbesserungen sehen wir für uns in der Hinsicht, dass die beiden Teile jeweils auf deutlich anderen Arbeitsprozessen im Sekretariat und in der Redaktion beruhen – die Kräfte nun konzentrierter und damit effektiver eingesetzt werden können; dies ist bei unseren reduzierten personellen Ressourcen von erheblicher Bedeutung.

Selbstverständlicher Weise gibt es auch hier keinen Gewinn ohne gewisse Verluste. Ein Nachteil liegt zweifelsfrei darin, dass die Aktualität der Berichte und Ankündigungen geringer wird – auch wenn „Aktualität“ bei einem Monatsblatt schon im Vorhinein keine vorherrschende Rolle spielt. Viele Daten, die wir bearbeiten, werden nicht allzu rasch hinfällig, und dass z. B. Geburtstagsgrüße nicht monatlich übermittelt werden müssen und trotzdem willkommen sind, zeigen so viele Heimatkreis-Zeitschriften und Heimat-Briefe, die längst schon auf eine höchstens zweimonatliche Erscheinungsweise umgestellt worden sind.

Überdies lässt sich die erweiterte zeitliche Lücke, die sich in Zukunft ergibt, zum größeren Teil durch eine umsichtige Vorplanung überbrücken; wir werden z. B. den Redaktionsschluss so ansetzen, dass möglichst viele Informationen auch noch kurz vor dem Drucktermin der nächsten Zweimonatsausgabe aufgenommen werden können. Für den kleineren Bereich der *Landsmannschaftlichen Nachrichten*, der tatsächlich kurzfristiger zu betreuen ist, werden wir schließlich unsere Homepage öffnen, so dass Ihre Mitteilungen in diesem Medium dann nicht nur – wie bisher – im Monatsabstand, sondern sogar fast in Echtzeit verfolgt werden können.

Wir wären froh, liebe Leserinnen und Leser, wenn wir Sie mit diesen Erläuterungen wohlwollend gestimmt und auf die erste Nummer im neuen Jahr gespannt gemacht hätten, und hoffen zugleich auch für 2018 auf Ihre weitere ebenso förderliche wie kritische Begleitung unserer Arbeit.

Die DW-Redaktion

Die große Mehrheit der Vertriebenenpolitiker, die dem 18. Bundestag angehört hatten, sind mit der Bundestagswahl am 24. September aus dem Parlament ausgeschieden. Ihnen widmen wir im November und Dezember jeweils einen Artikel. In diesem Monat würdigen wir diejenigen Abgeordneten, die sich entschieden hatten, nicht mehr für den Bundestag zu kandidieren, im Dezember diejenigen, die kandidiert haben, jedoch nicht wiedergewählt worden sind. *DW*

## ENDE EINER ÄRA

### Im 19. Bundestag werden prägende Gestalten der Vertriebenenpolitik fehlen

Mehrere Bundestagsmitglieder hatten im Vorfeld der diesjährigen Wahl angekündigt, nicht mehr für das Parlament zu kandidieren. Einige von ihnen haben während der letzten Jahrzehnte in unterschiedlicher Weise Einfluss auf die deutsche Vertriebenenpolitik genommen. Mit ihrem Ausscheiden geht daher eine Ära zu Ende; denn so unterschiedlich die Lebensläufe und Positionen der einzelnen Abgeordneten waren, gemeinsam ist ihnen, dass ihr politisches Wirken durch die Erfahrungen der Nachkriegszeit, der deutschen Teilung sowie der Wiedervereinigung geprägt war – und sie in einer Phase politisch wirkten, in der die Vertriebenenpolitik nach dem Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft und der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie neue Perspektiven und Herausforderungen entwickeln bzw. bestehen musste.

#### Ein Freund der Vertriebenen und Heimatverbliebenen



Foto: Tobias Koch via Wikimedia

**Norbert Lammert**

1980 in den Bundestag einzog. Nachhaltig setzte er sich sowohl für den – zumal interparlamentarischen – deutsch-polnischen Dialog als auch für die Belange der deutschen Vertreibungsopfer ein. Zudem gehörte er zu den prominentesten Unterstützern einer Petition der AGMO e. V. (Gesellschaft zur Unterstützung der Deut-

schen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen) zur Wahrung der bildungspolitischen Belange der Heimatverbliebenen. 2009 war er bereit, bei der Feierstunde zum 60-jährigen Bestehen der Landsmannschaft Westpreußen die Festrede zu halten.

#### Vertriebenenpolitik im Zeichen der Wiedervereinigung

Mit der Wahl zum ersten gesamtdeutschen Bundestag 1990 begann die parlamentarische Laufbahn zweier Politiker, die ihre Karriere im BdV zu dieser Zeit schon hinter sich bzw. noch vor sich hatten.



Quelle: Wikimedia CC 3.0

**Hartmut Koschyk**

1987 als wissenschaftlicher Mitarbeiter die Arbeit des CDU-Abgeordneten und langjährigen BdV-Vizepräsidenten Helmut Sauer. 1987 bis 1991 war Koschyk BdV-Generalsekretär. In der Unionsfraktion stand er 1990 bis 2002 der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ vor. Ab 2013 setzte er sich als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten mit großer Energie für die Fragen der Heimatverbliebenen ein; bereits zur Zeit in der SJ hatte er zu den Mitbegründern der AGMO e. V. gehört.

Die im westpreußischen Rahmel geborene Erika Steinbach (CDU, ab 2017 parteilos) sollte 1998, acht Jahre nach ihrem Einzug in den Deutschen Bundestag, zur Präsidentin des BdV gewählt werden – ein Amt, in dem sie bis 2014 die Modernisierung des Verbandes wesentlich voranbrachte. Zudem sitzt sie seit dem Jahre 2000 der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ vor, die sie gemeinsam mit ihrem Parlamentskollegen, dem sudetendeutschen Sozialdemokraten Peter Glotz († 2005), gegründet hatte. Zu den vertriebenenpolitischen Erfolgen ihrer Zeit im Bundestag gehören die Schaffung der Bundesstiftung „Flucht Vertreibung Versöhnung“, die Einführung des nationalen Gedenktags für die Opfer von Flucht und Vertreibung sowie die Anerkennungsleistung für zivile deutsche Zwangsarbeiter.



Quelle: Wikimedia CC 3.0

**Erika Steinbach**

#### Einsatz für Aufarbeitung und Verständigung



Quelle: Wikimedia CC 3.0

**Petra Ernstberger**



Foto: Stefan Kaminski

**Volker Beck**

Mit Petra Ernstberger (SPD) und Volker Beck (Die Grünen) zogen 1994 zwei Abgeordnete in den Bundestag ein, die sich zwar nicht durch eine Bindung an Vertriebenenverbände auszeichneten, sich jedoch auf je eigene Weise im Interessenbereich der Vertriebenenpolitik engagierten – beide zumal mit einem Schwerpunkt auf den deutsch-tschechischen Beziehungen.

Beide waren zeitweise – Beck bis Ende seiner Amtszeit – Mitglieder des überparteilich aufgestellten Sudetendeutschen Rates. Ernstberger war zudem Vorsitzende der Deutsch-Tschechischen Parlamentariergruppe und gehört dem Verwaltungsrat des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds an. Volker Beck, der stets seine eigene sudetendeutsche Abstammung betonte, akzentuierte immer wieder auch Vorbehalte gegenüber den deutschen Vertriebenenverbänden und Kritik an einigen ihrer Positionen.

#### Erster sächsisch-anhaltischer Ministerpräsident und Aussiedlerbeauftragter

Christoph Bergner (CDU) wurde 2002 erstmals in den Deutschen Bundestag gewählt. Zuvor hatte er ab 1990 dem Landtag von Sachsen-Anhalt angehört, dessen Ministerpräsident er zudem 1993 bis 1994 gewesen war. In den Jahren 2005 bis 2013 war er Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern. Von 2006 bis 2014 bekleidete Bergner als Amtsvorgänger von Hartmut Koschyk das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten; parallel hierzu war er von 2011 bis 2014 zugleich Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer. Bergners Einsatz für deutsch-osteuropäische Beziehungen geht jedoch über diese Amtsjahre hinaus; so engagiert er sich bis heute im Deutsch-Rumänischen Forum, dessen Vorsitzender er ist. Neben den Fragen deutscher Vertriebenen- und Minderheitenpolitik setzte sich Bergner ferner intensiv für die Aufarbeitung des Völkermordes an den Armeniern durch das Osmanische Reich ein.



Quelle: Wikimedia CC 3.0

**Christoph Bergner**

■ *Tilman Asmus Fischer*

## GASTKOMMENTAR

## KEIN UNRECHT BLEIBT VERGESSEN

### Der Umgang der Bundesrepublik Deutschland mit der Ausbürgerung Danziger Juden

Diskriminierung, Entrechtung bis zur massenhaften Ermordung charakterisieren das nationalsozialistische Regime. Auch dass sich Mechanismen der Verfolgung nach der Befreiung 1945 in Parteien, Ämtern sowie in rassistischem und antisemitischem Denken fortsetzten, ist heute wohl unumstritten. Aber dass auch mehr als 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht alles Unrecht der damaligen Zeit aufgearbeitet wurde, ist vor allem für Überlebende und ihre Nachkommen nur schwer zu ertragen, so etwa für Juden, die aus Danzig stammen.

Nach dem Friedensvertrag von Versailles 1919 und der Wiederherstellung des polnischen Staates wurden in Danzig lebende deutsche Staatsangehörige zu Staatsangehörigen der Freien Stadt Danzig. Mit der Besetzung Polens wurden diese Bürger vom Deutschen Reich rückwirkend zum 1. September 1939 wieder zu deutschen Staatsangehörigen erklärt. Davon waren jüdische Danziger jedoch ausgeschlossen worden.

Die Danziger Juden hatten bereits in den vorangegangenen Jahren, wie in vielen anderen Teilen Deutschlands, auf die zunehmende Bedrängung mit einer Rückbesinnung auf jüdische Traditionen und einem Erstarren innerjüdischen Lebens reagiert: Anfang 1938 entschloss sich die Gemeinde, geschlossen in das britische Mandatsgebiet Palästina auszuwandern. Einem Teil gelang dies im März 1939 auch, und bis 1941 konnte der größte Teil der Gemeinde Danzig verlassen. Diejenigen, denen dies bis 1941 nicht gelang, wurden vor allem nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert.

Danziger Juden, die die Shoah überlebten, wurden nach der Befreiung weiter diskriminiert: Waren sie vor dem NS-Regime deutsche Staatsbürger gewesen, hatten jüdische Danziger auch nach Inkrafttreten des Grundgesetzes 1949 keinen Wiedereinbürgerungsanspruch, da ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit ja nicht während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, sondern mit dem Versailler Vertrag entzogen worden sei. Angesichts der historischen Entwicklung ist diese Argumentation perfide und haarsträubend. Diese Ungechtigkeit wurde in Teilen dann auch erkannt

und Danziger Juden erhielten 1955 einen Einbürgerungsanspruch, allerdings nur bei einem Wohnsitz in Deutschland, und auch nur dann, wenn sie nicht zwischenzeitlich eine andere Staatsangehörigkeit erworben hatten – was vor dem Hintergrund der Flucht und des Exils in den meisten Fällen gegeben war.

Damit sind bis heute nur die Juden von den Rechten aus der Masseneinbürgerung der Danziger 1939 pauschal ausgeschlossen, wie eine Kleine Anfrage von mir an die Bundesregierung nun bestätigte. Diese Verwehrung der Einbürgerung ist eine Fortschreibung der Folgen nationalsozialistischer Diskriminierung. Sie ist Unrecht und darf wie die Massenausbürgerung der deutschen Juden keinen Bestand haben.

Überlebende Danziger Juden waren zudem nach ihrer Befreiung auch von den Bundesentschädigungsgesetzen ausgeschlossen, die nur für deutsche NS-Verfolgte galten. Daraus werden heute keine neuen materiellen Wiedergutmachungsansprüche mehr abgeleitet. Das Bundesentschädigungsgesetz ist seit 1969 geschlossen, und Opfer des Nationalsozialismus können heute nur aus nachfolgenden Härtefallfonds, u. a. dem Artikel-2-Fonds von 1990, der über die Jewish Claims Conference administriert wird, entschädigt werden.

Der Bezug zu Danzig und damit zum deutschsprachigen Raum lebt oftmals in der Familiengeschichte fort, eine Anerkennung durch die Beendigung der Ungerechtigkeiten im Staatsangehörigkeitsrecht hat damit auch für die Nachkommen der Danziger Juden, die heute in allen Teilen der Welt leben, Relevanz. Wenigstens jetzt sollten sie die Option haben, auf Antrag die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, ohne Belege einer Bindung an Deutschland erbringen zu müssen.

In diesem Fall, der heute nur noch vergleichsweise wenige Menschen betrifft, wie auch im Fall der größeren Zahl von Jüdinnen und Juden, die seit den 1990er Jahren aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen sind, hallt die Frage aus den finsternen Zeiten von Nationalsozialismus und völkischer Bewegung nach: Können Juden Deutsche sein? Demokraten würden dies mit großer Selbstverständlichkeit bejahen. Spanien und Portugal bieten seit 2015 sephardisch-jüdischen Familien, deren Vorfahren im Zuge der Reconquista bis 1492 von der iberischen Halbinsel vertrieben wurden, die Staatsbürgerschaft mit vollen Rechten an. Wie kleinlich dagegen die bundesdeutsche Praxis. ■



Foto: Fabian Stürz

**Volker Beck** gehörte von 1994 bis 2017 dem Deutschen Bundestag an und war zuletzt migrations- und religionspolitischer Sprecher der Grünen sowie Vorsitzender der deutsch-israelischen Parlamentariengruppe.

## NACHRICHTEN

### +++ Broschüre zu deutschen Minderheiten

BMI/DW – Das Bundesministerium des Innern hat eine Broschüre zum Thema „Deutsche Minderheiten stellen sich vor“ veröffentlicht. In ihr wird die Geschichte, aber auch die gegenwärtige Situation deutscher Minderheiten in 25 Ländern erläutert. Jede deutsche Minderheit stellt sich mit Texten und Bildern vor und vermittelt einen Einblick in ihre jeweilige Entwicklung, die gegenwärtige Situation und ihre Zukunftsperspektiven. Weitere Informationen: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/2017/deutsche-minderheiten-stellen-sich-vor.html>

### +++ Übergangsnachfolge für Aussiedlerbeauftragten

BdV/DW – Um sicherzustellen, dass nach dem Ausscheiden von Hartmut Koschyk aus dem Bundestag sowie dem Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten die entsprechenden Anliegen auch bis zur Bildung einer neuen Regierung Beachtung finden, wird übergangsweise ab dem 1. November 2017 der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Günter Krings MdB, die Amtsgeschäfte des Aussiedlerbeauftragten mit übernehmen.

### +++ Zuzug von Spätaussiedlern stabil

BMI/BW – Der Zuzug von Spätaussiedlern und deren Familienangehörigen in den ersten neun Monaten dieses Jahres entspricht dem des Vorjahres. Bis zum 30. September 2017 sind insgesamt 4.668 Personen in Deutschland registriert worden. Im Vorjahreszeitraum waren es 4.663 Personen. Etwa 83 Prozent der Spätaussiedler kommen aus der Russischen Föderation (2.078) und Kasachstan (1.785).

### +++ Zwangsarbeiterentschädigung: Antragsfrist endet im Dezember

BdV – Ende September 2017 hat die „Projektgruppe Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter“ eine Sachstandsmitteilung veröffentlicht, die auch auf der Internetseite des Bundesverwaltungsamtes ([www.bva.bund.de/zwangsarbeiter](http://www.bva.bund.de/zwangsarbeiter)) abrufbar ist. Bis zum 31. Dezember 2017 müssen die Anträge beim BVA spätestens eingegangen sein. Anträge, die nach diesem Datum eingehen, haben ohne Ausnahme keinen Erfolg.

### +++ 200 Jahre Auswanderung in den Kaukasus

BMI/DW – Anlässlich des 200. Jahrestages der deutschen Auswanderung in den Kaukasus besuchte der scheidende Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, gemeinsam mit dem Innenpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Stephan Mayer MdB, im Oktober Georgien und Armenien. In Tiflis und Eriwan traf er unter anderem mit Angehörigen der dort ansässigen deutschen Minderheiten zusammen.



Ausstellung zur Geschichte der Garnison Thorn in den Jahren von 1920 bis 1939: Dokumente, Fotos und Gegenstände zu einzelnen polnischen Regimentern, zu paramilitärischen Organisationen und zur Offiziersschule der Polnischen Marine

**P**iotr Olecki ist unseren Leserinnen und Lesern schon seit längerem bekannt. Er ist der Korrespondent dieser Zeitung, der in den NOTIZEN regelmäßig aus Thorn und der Woiwodschaft Kujawien-Pommern berichtet. Zudem hat er (in DW 4/2017) die von ihm wesentlich mit initiierte Exhumierung von Skeletten deutscher Kriegsgefangener geschildert und (in DW 9/2017) ein von ihm geleitetes Projekt zur „Lebendigen Geschichte“ erläutert. In diesen Beiträgen wurde ein Bezug zum *Militärhistorischen Museum* in Thorn hergestellt, und da die Redaktion diese Einrichtung genauer kennenlernen wollte, haben wir Piotr Olecki dort vor wenigen Wochen besucht und ihn zu dem Konzept und den Zielen des Museums befragt. DW

# Auf den geschichtlichen Spuren einer Stadt

## Das Militärhistorische Museum in Thorn

**DW:** Der sehr allgemein klingende Name *Militärhistorisches Museum* ist nicht ganz selbstverständlich, und vor allem rechnet man nicht damit, dass der Besucher dafür ein Schulgelände betreten muss ...

**Piotr Olecki:** Dieser Name klingt tatsächlich für manche Leute schon gefährlich oder zumindest geheimnisvoll. Wenn man sich aber diesem Museum genauer zuwendet, entsteht ein ganz anderes Bild. Es unterscheidet sich tiefgreifend von sonst üblichen Museen.

Es wurde 2003 von jungen Leuten gegründet, zumeist von den Schülern der I. Kopernikus-Oberschule in Thorn (früher Königliches Gymnasium zu bzw. Nikolaus Kopernikus Gymnasium in Thorn), wobei dieser Beginn freilich auch damit zusammenhängt, dass ich in diesem Jahr meine Arbeit als Lehrer an dieser Schule aufgenommen habe.

**DW:** Wie sind die mannigfachen Exponate, die die Besucher hier kennenlernen können, zusammengekommen?

**Piotr Olecki:** Die erste Sammlung war zunächst

noch recht schlicht: Sie bestand aus einigen Dokumenten, Uniformteilen und militärischen Ausrüstungsgegenständen aus dem Zweiten Weltkrieg. Aber schon im September 2003 trafen wir uns in der Schulaula mit früheren Absolventen und Kriegsveteranen. Obwohl ich mich seit meiner Kindheit für die neueste Geschichte interessierte, wusste ich bis dahin noch nichts von der reichen Tradition dieses Gymnasiums und seiner Bedeutung für viele Generationen der Stadtbewohner.



Rekonstruktion der Schreibstube im Kriegsgefangenenlager Stalag XXA Thorn

Von damals an habe ich das Gebäude mit anderen Augen gesehen und auf alte Karten, Schulsachen, Bänke, Tafeln oder Dokumente Acht gegeben, die sich zufällig in Nebenräumen finden ließen. Besonders ergiebig waren für mich stets „letzte“ Besuche von früheren deutschen und polnischen Schülern, die sich aufgrund ihres hohen Alters von ihrer guten alten „Bude“ verabschieden wollten. Obwohl ich kein Geschichtslehrer bin, habe ich mich erfolgreich bemüht, dieses Interesse für die Vergangenheit und den Respekt

vor deren Relikten meinen Schülern weiterzuvermitteln. Im Unterschied zu „normalen“ Museen waren wir nicht auf Ankäufe angewiesen und mussten auch nicht auf eventuelle Sponsoren warten. Wir gingen stattdessen in die alten, zur Sanierung vorgesehenen Gebäude, vor allem in die Keller oder auf die Dachböden. Vieles haben wir auch auf dem Müll gefunden. Zudem haben unsere Beiträge in der Lokalpresse oder im Rundfunk die älteren Thorner Bürger auf unsere Tätigkeit aufmerksam gemacht. Sie brachten uns ihre Geschichten, die wir dann dokumentiert haben.

**DW:** Die Räume des Museums erwecken den Eindruck von „Katakomben“. Das passt eigentlich gut zu den Themen des Museums. Wie ist es denn zur Einrichtung der Ausstellung im Untergeschoss der Schule gekommen – und ist der Verbleib an diesem Ort wirklich auf Dauer gesichert?

**Piotr Olecki:** Die Exponate wurden anfänglich auf dem Dachboden der Schule ausgestellt. Dort haben wir eine alte Klasse mithilfe historischer Möbel und dazu passender Einrichtungsgegenstände ausgestattet. Alle Schüler träumten geradezu davon, dass ihr Unterricht dort abgehalten würde. Auch offizielle Treffen oder Beratungen der Schulleiter aus Thorn und der Woiwodschaft Kujawien-Pommern fanden dort statt. Alle wollten unsere Sammlung bewundern. Mit der Zeit hat sie sich dann stetig vergrößert, so dass wir gezwungen waren, das Museum in das Untergeschoss der Schule zu verlegen. 2010 haben wir zudem beschlossen, als Trägerin des Museums eine richtige Stiftung zu errichten. Sie ist seitdem offiziell beim Amtsgericht





*Polnische Soldaten aus Thorn während des Zweiten Weltkriegs: als Piloten bei der RAF, in der französischen Résistance, als Teilnehmer an der Schlacht um Monte Cassino und in der britischen Militär-Polizei*



*Polen als Matrosen in der Royal Navy und als Freiwillige in der US-Armee*



*Stalag XXC Thorn-Glinke: Uniformen, Dokumente und persönliche Gegenstände von Kriegsgefangenen aus Frankreich, Großbritannien, Australien, Norwegen, Holland, Belgien, Serbien sowie von internierten Italienern*



*Persönliche Gegenstände deutscher Soldaten, die zwischen 1945 und 1946 im russischen Kriegsgefangenenlager Thorn-Glinke untergebracht waren*

registriert. – Mittlerweile haben sich übrigens auch Spezialisten der Nikolaus-Kopernikus-Universität bereiterklärt, uns bei der Konservierung oder technischen und digitalen Bearbeitung der Exponate zu unterstützen.

**DW:** Angesichts so vieler Exponate aus der deutschen Zeit – ganz zu schweigen von etlichen Symbolen des Nationalsozialismus, die hier häufig zu entdecken sind – lässt sich vermuten, dass solch eine Ausstellung politisch nicht ganz unanstößig (gewesen) ist?

**Piotr Olecki:** Die meisten Fundstücke stammen aus deutschen Zeiten. Es war mir klar, dass wir sie noch vor 20 Jahren aus politischen Gründen nicht hätten ausstellen können. Man wollte damals die deutsche Geschichte der Stadt und auch dieser Schule am liebsten vergessen. Von alten Lehrern hörte ich viele Geschichten von deutschen Schülern, die die Schule besucht hatten, nach dem Krieg als Touristen nach Thorn kamen – und denen dann der Eintritt zu den Gebäuden versagt wurde. Inzwischen haben sich die Zeiten zum Glück geändert, und viele Schüler, Lehrer und Stadtbewohner betrachten die alte Stadtgeschichte als gemeinsames Gut und Erbe.

**DW:** Welche inhaltlichen Schwerpunkte werden bei der Arbeit gesetzt, und welche pädagogisch-didaktischen Effekte ergeben sich möglicherweise aus dem Zusammenwir-

ken mit so vielen, an dem Projekt beteiligten jungen Leuten?

**Piotr Olecki:** Aus räumlichen Gründen haben wir unser Forschungsgebiet begrenzt, und zwar auf die Phasen vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zum Jahre 1956. Im Museum präsentieren wir Schicksale der Stadt- und Landbewohner sowie der Menschen – vor allem Soldaten –, die in Thorn in verschiedenen Armeen gedient haben oder im Zweiten Weltkrieg z. B. als Kriegsgefangene im Stalag XXA/XXC inhaftiert worden waren. Durch unsere Internetseite erfahren viele Leute in der Welt vom Museum. Fast jede Woche besuchen uns Familien aus Australien, dem Vereinigten Königreich, aus Amerika, Neuseeland, Russland, Deutschland oder der Ukraine in der Hoffnung, etwas mehr über die Kriegsschicksale ihrer Angehörigen zu erfahren. Und dabei können wir oft helfen, und wir machen das sehr gerne. Unser großer Vorzug liegt darin, dass wir über solche oft schwierigen Themen ohne jeglichen Hass reden können. Das lernen von Beginn an auch die jungen Volontäre unserer Stiftung. Sie sind imstande, die ausländischen Besucher eigenständig durch die ganze Museumssammlung zu führen. Dabei



*Holzmalerei und ein selbstgefertigtes Brettspiel deutscher Kriegsgefangener aus dem russischen Lager Thorn-Glinke*

beschränkt sich das Leben des Museums nicht nur auf die Entwicklung, Pflege und Auswertung der Sammlung. Gerade die Erziehung der jungen Generation ist mir das wichtigste Ziel. Jeden Freitagnachmittag treffen sich hier Schüler, Studenten und Sympathisanten, um nicht nur Neues aus und über die Geschichte zu erfahren, sondern um sich auch zugunsten des Museums nützlich zu machen. Zudem kommen wir zum Singen und Spielen zusammen. Für Jugendliche organisieren wir Biwaks oder Ausflüge. Man kann uns oft auch auf den Straßen von Thorn bei Aktionen der „Living History“ sehen, besonders während nationaler Gedenktage. Dann kostümiert man uns und bietet den Zuschauern verschiedene Ereignisse aus der Stadt- und Landesgeschichte dar. ■

# Notizen aus ...

## Danzig

**US-TOR ZUM ÖSTLICHEN EUROPA** Zum ersten Male hat der amerikanische Einsatzgruppenversorger *Endurance* eine größere Einheit der US-Armee im Hafen von Danzig angelandet. Es handelt sich um eine Kampf Einheit der 3. Panzer-Brigade der 4. Infanterie-Division aus Fort Carson in Colorado. Die Einheit hat – zusammen mit 17.000 Soldaten aus insgesamt elf NATO-Staaten – im September an dem Manöver „Dragon“ teilgenommen. Sie löst ein anderes amerikanisches Armee-Kontingent ab, das mit seiner Ausrüstung Polen ebenfalls über den Danziger Hafen wieder verlassen hat. Die neuen Anlagen des Nordhafens (Port Polnocny) scheinen für solche Operationen prädestiniert zu sein, da sie vorzüglich an das Schienen- und Straßennetz angeschlossen sind. Allerdings will das US-Militär, wie General Steven Shapiro mitteilte, auch noch weitere polnische Ostseehäfen auf ihre Tauglichkeit für derartige Vorhaben hin prüfen.

### „FORUM GDAŃSK“



Quelle: <http://gdansk.naszemiasto.pl>

Beim Bau des „Forums“ (am Krebs- und Heuemarkt) entstehen immer neue Probleme. Augenblicklich streiten der Investor, die Denkmalbehörde, die Stadtplaner und die Umweltschützer miteinander über den zukünftigen Verlauf der Radaune. Nach einem umfangreichen Gutachten der Danziger Universität wäre eine Zweiteilung des Flusses angeraten, bei der mit Hilfe einer Filteranlage das Schmutzwasser durch eine unterirdische Führung abgeleitet wird, während das saubere Wasser an der Oberfläche bleibt. Trotz dieses Streites soll nach Auskunft des Projektleiters, Krzysztof Kolasa, das „Forum“ im Frühjahr 2018 eröffnet werden.

**ZENTRUM FÜR SOZIALE DIENSTE** In der Weidengasse (ul. Lakowa) ist in einem aufwändig renovierten mehrstöckigen Altbau (Nr. 34/4) ein Zentrum für soziale Dienste eröffnet worden. Die vielfältigen Aufgaben dieser Institution umfassen weitgestreute Hilfeleistungen für die Bevöl-

kerung der Niederstadt (aber auch für Bewohner aus anderen Stadtteilen). Juristen und Psychologen werden neben Psychiatern oder Therapeuten ihren Rat und ihre Unterstützung anbieten, sei es für Kinder mit Schulproblemen oder Jugendliche und Erwachsene bei Schwierigkeiten in der Arbeitswelt, sei es für Schwerbehinderte, die besondere Förderungen benötigen, oder sei es auch nur für Bürger, die Hilfe bei Behördengängen benötigen. Die Stiftung FOSA, die das Zentrum leitet, teilte mit, dass jedermann ab sofort dorthin persönlich, telefonisch oder über das Internet Kontakt aufnehmen kann.

### KESSELTREIBEN?



Foto: Brosen via Wikimedia

Stadtpräsident Paweł Adamowicz sieht sich neuen Vorwürfen ausgesetzt: In dem Prozess, der bereits vor dem Landgericht geführt wird, wurden ihm noch weitere Veruntreuungen vorgeworfen. Bislang geht es um angeblich inkorrekte Einkommensteuererklärungen aus den Jahren 2010 bis 2012. Die Gesamtsumme soll sich laut Staatsanwaltschaft auf insgesamt 300.000 Złoty belaufen. Adamowicz bestreitet bislang alle Vorwürfe und sieht darin lediglich eine Kampagne seiner politischen Gegner aus dem PiS-Umfeld.

### TROPENHAUS



Quelle: [staraoliva.pl](http://staraoliva.pl)

In der Parkanlage von Oliva wurde ein neues Tropenhaus errichtet. Geschützt vor frostigen Winter-Temperaturen können in der Rotunde Pflanzen bis zu einer Höhe von 24 m wachsen.

**UNMUT** Die Bus- und Straßenbahngesellschaft GAt (Gdańskie Autobusy i Tramwaje) ist erneut in die Schlagzeilen geraten. Nachdem es im Frühjahr und Sommer zu mehreren spektakulären Unfällen gekommen ist, melden sich jetzt die Mitarbeiter zu Wort, denn sie sind mit den Strukturmaßnahmen der Geschäftsleitung höchst unzufrieden: das Personal sei durch Unterbesetzung ständig überfordert. Zudem soll nach Angaben der zuständigen Gewerkschaften auch das augenblickliche Lohnniveau gänzlich unzureichend sein. Immerhin verdienen Bedienstete der Verkehrsbetriebe in Gdynia bei vergleichba-

ren Tätigkeiten monatlich rd. 600 Złoty mehr als ihre Danziger Kollegen. Es ist offenbar nur noch eine Frage der Zeit, bis es zu ersten öffentlichen Protestkundgebungen kommen wird.

### VIZE-WELTMEISTER



Foto: J. Kowalczyk via pztw.pl

Bei den Ruder-Weltmeisterschaften 2017, die vom 23. September bis zum 1. Oktober in Sarasota (Florida) ausgetragen worden sind, haben Mateusz Biskup vom Danziger Akademischen Sportverein AZS und Mirosław Zietarski vom gleichnamigen Verein in Thorn die Silbermedaille im Zweier ohne Steuermann gewonnen. Den ersten Platz belegten Sportler aus Neuseeland; und die Bronze-Medaille ging an einen weiteren Danziger, an Mirosław Jankowski, sowie an Jerzy Kowalski aus Kruschwitz (Kruszwica).

Peter Neumann

## Elbing

### DURCHSTICH



Foto: Tillman A. Fischer

Dieses „Denkmal“, das am Hafen von Bodenwinkel steht, dient nicht der Erinnerung, sondern will auf die Notwendigkeit des Haff-Durchstichs verweisen.

Ende Oktober hat der Minister für Seewirtschaft und Binnenschifffahrt, Marek Gróbarczyk, offiziell bestätigt, dass (wie DW im Oktober berichtet hat) der Haff-Durchstich beim Dorf Nowy Świat zwischen Pröbbernaun und Vogelsang

verwirklicht werden soll. Als Baubeginn wurde nun der November 2018 genannt. Das als

wirtschaftspolitisches Aushängeschild der polnischen Regierung betriebene Projekt ist allerdings heftig umstritten. Einige Elbinger erhoffen sich damit zwar eine Wiederbelebung des Hafensbetriebs – und damit der ganzen Stadt –, andere hingegen halten das Unternehmen für gänzlich sinnlos und unrentabel. Zu den schärfsten Kritikern gehören die allermeisten Ökologen sowie die vom Fremdenverkehr lebenden Einwohner der Frischen Nehrung.

**TÖDLICHER UNGLÜCKSFALL** Bei den NATO-Flottenübungen „Northern Coasts 2017“ in Karlskrona ist am 8. September ein 27-jähriger Matrose aus Pr. Holland (Pasłęk) ums Leben gekommen. Der Verunglückte ist zusammen mit einem Kameraden ins Wasser gestürzt. Beide Matrosen wurden geborgen; die an Ort und Stelle unternommenen Wiederbelebungsversuche blieben im Falle des jungen Mannes aus Pr. Holland allerdings vergeblich. Er wurde auf dem Friedhof seiner Heimatstadt beigesetzt.

#### AUSGEZEICHNET!

Das Elbinger Studio-Kino im Kulturzentrum *Światowid* erhielt einen Preis des Polnischen Instituts für Filmkunst. Es setzte sich gegen konkurrierende Lichtspieltheater aus Kattowitz bzw. Kielce durch. *Światowid* ist eines der zwei Kinos in Elbing und bietet – im Unterschied zum „Multikino“ – auch Nischenfilme und eine Reihe von Begleitveranstaltungen zu den gezeigten Filmen. Unabhängig von diesem Kino-Preis wurde das Kulturzentrum, das in diesem Jahr sein 55. Jubiläum feiert (DW 4/2017), fast gleichzeitig für den gesamt-polnischen Preis „Symbol der polnischen Kultur 2017“ nominiert.

#### „BALTIC CUP“



Foto: Marcin Gólkowski - Studio PM Photography

Im Oktober wurde in Elbing zum 18. Male das internationale Tanzfestival *Baltic Cup* veranstaltet, das zu den größten „Events“ dieser Art in ganz Polen gehört. Tanzpaare aus verschiedenen Altersgruppen nehmen an dem Wettbewerb teil, der in den Standard- und den lateinamerikanischen Tänzen durchgeführt wird. Die meisten Zuschauer wurden durch die abendliche Gala-Show angezogen, deren musikalische Ausgestaltung das philharmonische Orchester aus Grodno übernommen hatte.

**SEELSORGE FÜR ELTERN** Am 12. Oktober hat die – vom Elbinger Bischofs Jacek Jezierski initiierte – Beratungsstelle für verwaiste Eltern ihre Tätigkeit aufgenommen. Sie ist die bislang einzige Stelle dieser Art in der Stadt, die Menschen, die ein Kind verloren haben, in solchen bedrängenden Lebenssituationen spezielle psychologische und seelsorgerliche Hilfe anbietet.

#### GEDENKTAFEL



In einer der Elbinger Grünanlagen wurde jüngst eine Tafel zu Ehren von General Bolesław Nieczuja-Ostrowski enthüllt – einem Heimatarmee-Soldaten, Teilnehmer des Verteidigungskrieges vom September 1939 und Elbinger Ehrenbürger, der

2008 gestorben ist. In Elbing wurde das ganze Jahr 2017 als Nieczuja-Ostrowski-Jahr begangen. Zudem wurde die Anlage, in der die Tafel enthüllt wurde, schon im Frühling dieses Jahres nach ihm benannt.

**NEUES FITNESS-KONZEPT** Vergesst Zumba, Pilates oder Bokwa! Seit kurzem bietet das Kulturzentrum in Pr. Holland Slavica-Dance-Kurse an. Hinter dem Begriff „Slavica-Dance“ verbirgt sich ein in Polen entwickeltes Fitness-Konzept, das klassische Figuren aus den Volkstänzen wie Kujawiak oder Krakowiak mit Aerobic-Schritten und -Übungen kombiniert. Die musikalische Grundlage bilden Cover-Versionen von moderner Folklore.

Joanna Szkolnicka

## Marienburg

**SPONSOR DES RETTUNGSWESENS** Schon zum siebten Male hat das ortsansässige Transportunternehmen LEIER dem Marienburger Hospital einen Rettungswagen geschenkt. Die

Direktion zeigte sich über diese Spende hoch erfreut, weil die Ausstattung mit solchen Fahrzeugen für einen flächendeckenden Rettungseinsatz immer noch nicht befriedigend ist. Die Verwaltung des Krankenhauses steht jetzt in der Pflicht, das Spezialfahrzeug zügig mit drei ausgebildeten Fachkräften (einem Rettungssanitäter, einem Rettungsassistenten und einem Einsatzfahrer) zu besetzen.



Fotos: Tomasz Sulowski

Ekaterina Ustich, die Siegerin im Damen-Wettbewerb



Bürgermeister Charzewski mit den platzierten Junioren

**SCHLOSS-POKAL** Am Wochenende des 15. bis 17. September fand im Karwan, dem Zeughaus in der Vorburg, das 20. Internationale Schachturnier um den „Marienburger Schloss-Pokal“ statt. Schirmherr der Veranstaltung war Bürgermeister Marek Charzewski. Organisiert hatten das Turnier das Zentrum für Kultur und Bildung, das Schlossmuseum und der Landkreis. Gespielt wurde nach Schweizer System, und die Dauer einer Partie war auf 30 Minuten festgesetzt worden. Jedermann wurde – unabhängig vom Alter – bei Zahlung einer Teilnahmegebühr von 30 Złoty für Erwachsene bzw. 15 Złoty für Schüler zugelassen. Die Zahl der aktiven Teilnehmer war in diesem Jahr im Vergleich zu den Vorjahren sehr hoch. Den Pokal errang Piotr Piesik aus Tschenschochau, den zweiten und dritten Platz belegten der Schachgroßmeister Mirosław Grabarczyk bzw. Karol Jaroch. Ein Spieler aus Marienburg kam auf den 6. Rang. Siegerin bei den Damen wurde die Rusin Ekaterina Ustich, und bei den Junioren gewann ein zehnjähriger Spieler aus Gdingen.

**DAS STADTMUSEUM KOMMT!** Am 2. Oktober hat der Marienburger Stadtrat der Einrichtung eines Stadtmuseums zugestimmt. Dieser Antrag stand schon zum zweiten Male auf der Tagesordnung, ist nun aber mit großer Mehrheit genehmigt worden. Der Vorsitzende der Stiftung „Mater Die“, Bernard Jesionowski, hatte zuvor das Konzept und die Forderungen der Stiftung – dabei geht es um einen Ort für das Museum sowie um zwei Mitarbeiterstellen – überzeugend begründet. Das Museum soll seinen Sitz nun im historisch bedeutsamen „Alten Rathaus“ nehmen. Dieses Gebäude muss zuvor unter hohem Kostenaufwand renoviert werden. Finanziert

werden sollen die Arbeiten durch Mittel des Norwegischen Staatsfonds. Auch die Personalkosten werden zukünftig in den Haushalt eingestellt. Eine Stelle wird ab dem 1. Januar 2018 schon für die Aufbauphase verfügbar sein, die zweite ein Jahr später, ab Januar 2019. Mit diesem Beschluss geht ein seit Jahren gehegter Wunsch vieler Marienburger Bürger endlich in Erfüllung. – Auch eine erste Ausstellung ist bereits in Vorbereitung. Sie soll ab Juni 2018 in der Villa Flatauer gezeigt werden. Einen Schwerpunkt werden dabei erstmalig auch Exponate aus dem Heimatkreis-Archiv Marienburg bilden.

**SCHIENENERSATZVERKEHR** Bedingt durch umfangreiche Baumaßnahmen an der Bahnlinie Nr. 5, ist die Zugverbindung ab Marienwerder in Richtung Graudenz und Thorn für etwa zwei lange Jahre unterbrochen. Reisende, die von Marienburg in eine dieser beiden Städte fahren wollen, müssen in Marienwerder den Zug verlassen und von dort aus im Schienenersatzverkehr einen Bus benutzen. Hoffentlich wird die Bereitschaft der Reisenden, diese Behinderungen hinzunehmen, durch die Hoffnung gestärkt, dass am Ende der Baumaßnahme eine wesentlich schnellere und bequemere Zugverbindung angeboten werden kann! *Bodo Rückert*

## Thorn

**PRÄVENTION** Zum traditionellen Beginn des Studienjahres am 1. Oktober wurden alle ausländischen Kommilitonen, die sich an der Nikolaus-Kopernikus-Universität eingeschrieben hatten, von der Stadtpolizei zu einem Vortrag eingeladen, in dem sie über mögliche Gefährdungen und Gefahren während ihres Aufenthalts in der Stadt aufgeklärt wurden. An dieser Veranstaltung nahmen 140 Studenten aus 17 Ländern teil.

### KAUF-ANREIZ



Seit dem 1. Oktober erhält jeder Inhaber der Rabattkarte *Moja starówka* [Meine Altstadt] in der Thorer Altstadt Preisermäßigungen. Das Projekt *Moja starówka*

wurde gemeinsam mit der Stadtverwaltung von Unternehmern ins Leben gerufen, die die Bewohner der Stadt dazu anregen wollen, in der Altstadt einzukaufen und dort auch ihre Freizeit zu verbringen. Bislang beteiligen sich daran 41 Partner, die Rabatte zwischen 10 und 15 % gewähren: Bekleidungsgeschäfte, Schuh-Läden, Optiker, Restaurants, Cafés, Klubs, Buchhandlungen oder auch Kultur-Institutionen. Zunächst wurden 10.000 Karten gedruckt. Sie sind kostenlos bei den jeweiligen Partnern erhältlich. Die Karte mit der Nummer 1 erhielt Stadtpräsident Michał Zaleski.

**„PARADA RÓWNOŚCI“** Am 14. Oktober hat zum ersten Mal auch in Thorn eine „Gleichheitsparade“ stattgefunden. Der bunte Umzug begann am Bulwar Filadelfijski an der Weichsel und nahm seinen Weg dann durch die Altstadt. Die Organisatoren schafften dadurch die Möglichkeit, sich gegen die – in letzter Zeit noch stärker werdenden – Diskriminierungen von Homosexuellen zu wenden und deutlich zu machen, dass

auch sie gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger der Stadt sind. In den Tagen zuvor waren bereits verschiedene Treffen und Diskussionen zu den Rechten von LGBT (LesbianGayBiTranssexuell) durchgeführt worden.

### LEIHFAHRRÄDER



*Die Fahrradstation am Theaterplatz*

Da die vierjährige Laufzeit des Vertrages mit dem bisherigen Anbieter am 30. November endet, können sich interessierte Unternehmen

noch bis zum 14. November um die Übernahme des Stadtfahrrad-Projekts bewerben. Die Stadt strebt dabei an, dass der Fahrradverleih noch moderner und kundenfreundlicher wird. Geplant sind 40 Stationen mit insgesamt 400 Fahrrädern. Der Verleih wird auch 2018 in den Monaten April bis November möglich sein, ab 2019 aber schon im März einsetzen. Die Entnahme und Rückgabe muss rund um die Uhr und die ganze Woche über möglich sein. Zudem wird der neue Betreiber verpflichtet, eine angemessene Internetseite mit allen notwendigen Informationen und mit hilfreichen Hinweisen für die Radler einzurichten – und selbstverständlicher Weise auch Applikationen für Smartphones und Tablets vorzusehen. Wie bislang werden die ersten 20 Minuten der Fahrt kostenlos bleiben. Die Entgelte, die bei längerer Nutzung anfallen, sollen an allen 40 Stationen bargeldlos entrichtet werden können. Schließlich werden alle Fahrräder mit einem aktiven GPS-System ausgestattet.

### GROSSE PLÄNE



*Architekturzeichnung des neuen Musiktheater-Gebäudes*

Das im Januar 2014 gegründete Musiktheater von Kujawien-Pommern nimmt eine erfreuliche Entwicklung und wird durch größere Baumaßnahmen an zwei Spielorten bald in der Öffentlichkeit auch noch größere Aufmerksamkeit erregen. Zum einen begann im September die Renovierung des Dąbskich-Palastes in der Seglerstraße, des bisherigen Sitzes des Theaters. Dort werden alle Räumlichkeiten neu zugeschnitten, und die Bühne erhält eine moderne technische Ausstattung. Während der Umbau-Phase wird das Musiktheater in die alte evangelische Kirche am neustädtischen Markt umziehen. Zum anderen wird Anfang 2018 der Aus- und Umbau des alten Kinotheaters *Grunwald* aufgenommen, das schon vor Beginn des Zweiten Weltkriegs als „Soldatenheim“ gebaut worden war. Aus ihm soll eine regelrechte architektonische Perle werden, die auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus Beachtung findet. Der moderne Grundcharakter des Gebäudes bleibt bewahrt, wird aber noch stärker akzentuiert. Zudem soll im Inneren ein mobiles Theater mit einer Drehbühne, weiteren bühnentechnischen Vorrichtungen und sogar einem drehbaren Zuschauerraum installiert werden. Für die Renovierung des Dąbskich-Palastes sind 15,5 Mio. Złoty und für den Umbau des *Grunwald*-Kinos zum Musiktheater 22 Mio. Złoty veranschlagt worden.

*Piotr Olecki*

# Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## SEIT 20 JAHREN AUF DER UNESCO-LISTE

Das Marienburger Schloss feierte im September ein besonderes Jubiläum – nun sind 20 Jahre verflossen, seitdem das Denkmal in die UNESCO-Liste eingetragen wurde. Das Jubiläum wurde am 21. September mit einem Happening unter Beteiligung von Jugendlichen gefeiert. Beendet wurden die Feierlichkeiten mit Eröffnung einer Ausstellung, die polnische Objekte präsentiert, die – neben dem Marienburger Schloss – als Bestandteile des Weltkulturerbes von der UNESCO anerkannt wurden. Geprägt wurde zu diesem Anlass auch eine Gedenkmünze.

## DIBBUK UND DIE ZOPPOTER KANTORIN

Vom 6. bis zum 10. September hat in Danzig schon zum fünften Male das Festival jüdischer Kultur stattgefunden, das unter dem Leittitel *Zbliżenia* [Annäherungen] von Marek Brandt initiiert wurde – einem Theaterwissenschaftler, Schriftsteller und Schauspieler, der zudem das Privattheater *Zielony wiatrak* [Die grüne Windmühle] begründet hat. Im Rahmen zahlreicher Vorträge und Workshops wurden die Teilnehmer in Geheimnisse der koscheren Küche sowie der hebräischen Sprache eingeweiht, sie lernten aber auch die Spezifik des jüdischen Humors und den bösen Geist Dibbuk kennen oder beschäftigten sich mit dem Lebensweg von Betty Abramson, der „Zoppoter Kantorin“ – einer Jüdin aus Zoppot, deren Traum es war, in einem Synagogenchor zu singen, was nach jüdischen Vorschriften allerdings Knaben und Männern vorbehalten war (und ist). Vorgelesen wurde auch das Bühnenstück *Die besten Freundinnen* (Chawerot hachi towot) der Autorin Anat Gov, das bereits in vielen jüdischen Theatern Erfolge gefeiert hat. Überdies konnten sich die Besucher in die Welt der Miniaturkunstwerke vertiefen, die Jakub Skrzypczak aus Abfällen erschafft. Ein Festival der jüdischen Kultur durfte schließlich nicht ohne Musik auskommen – dafür sorgten mehrere Konzerte wie auch ein Musik-Workshop.

## CADINEN LIEGT IN FRANKREICH



Vor dem Eingang zum Cadiner Hotel: eine Mercedes-Benz-Limousine aus den 1930er Jahren

Alle Einwohner der Elbinger Gegend wissen den besonderen Reiz des malerischen, am Frischen Haff gelegenen Dorfes Cadinen zu schätzen. Die Schönheit des ehemaligen kaiserlichen Guts war nun auch offenbar einem russischen Filmteam aufgefallen; denn vor einigen Wochen wurden von der traditions- und einflussreichen Filmgesellschaft *Mosfilm* in den Gebäuden des Vorwerks (die heute als Hotel genutzt werden) einige Szenen eines Kostümfilms gedreht. Dessen Handlung spielt in den 1930er Jahren in Frankreich, so dass Cadinen nun im Film die Rolle eines niedlichen französischen Städtchens übernommen hat.

## „ABGESCHLOSSENES KAPITEL“



Gemälde von Oskar Sęk in der aktuellen Ausstellung

In der Kunstgalerie *Filar Sztuki*, die sich in der Höheren Berufsschule in Elbing befindet, wird noch bis zum 10. November eine Ausstellung mit Gemälden und Skizzen des jungen Künstlers Oskar Sęk gezeigt. Der Titel lautet *Zamknięty rozdział* [Das abgeschlossene Kapitel] und deutet auf das Ende der Ausbildungszeit und den Übergang in die sehr viel offenere Phase freier künstlerischer Tätigkeiten hin. – Oskar Sęk absolvierte das renommierte Kunstlyzeum in Grunau (Gronowo Górne) bei Elbing, und seine Werke wurden schon mehrmals in gesamtpolnischen, vom Elbinger Kulturzentrum *Światowid* ausgeschriebenen Wettbewerben ausgezeichnet.

## NOSTALGIE

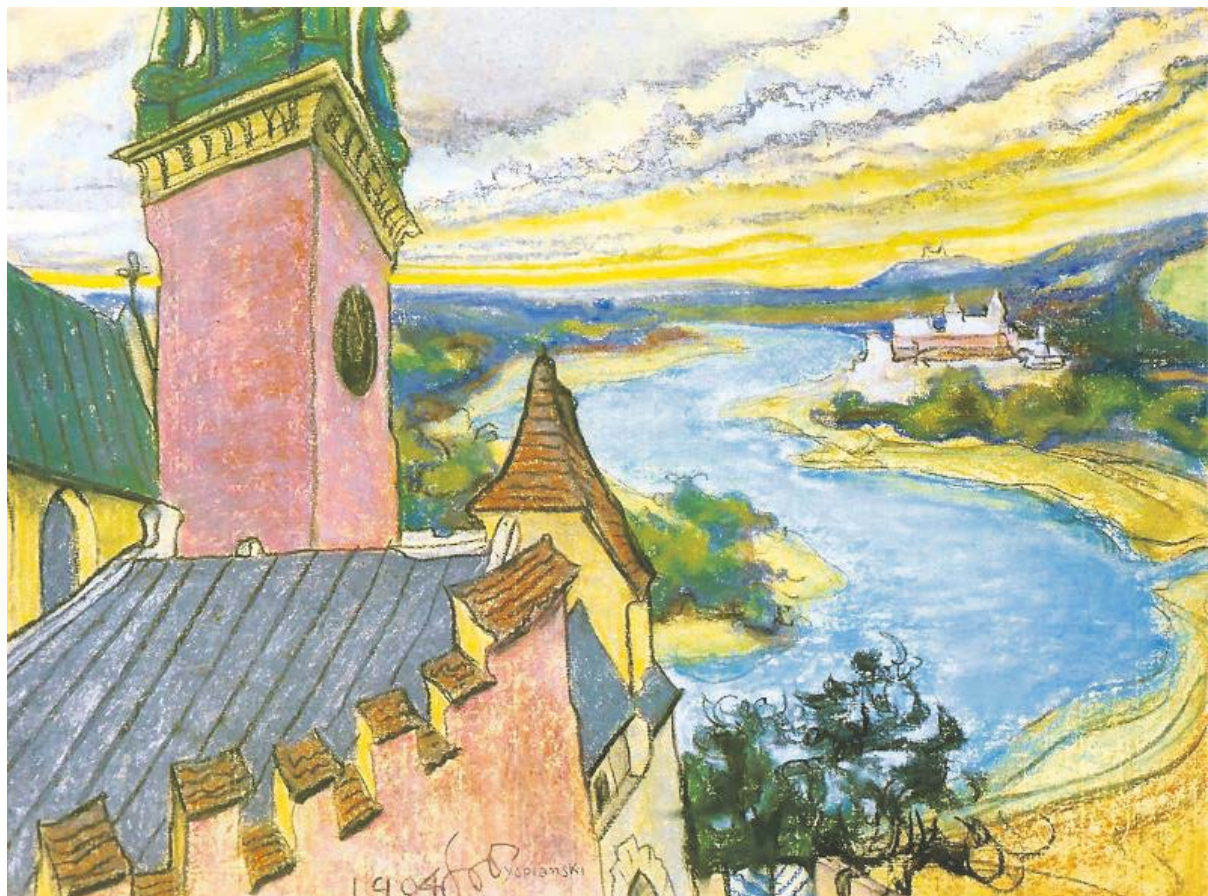
Alte Verkehrsmittel wecken Nostalgiegefühle, die auch bildende Künstler und Grafikdesigner teilen. Dies können zwei aktuelle Ausstellungen belegen: In der Elbinger Galerie *El* wird bis zum 10. Dezember eine Ausstellung unter dem Titel *Pekaesy* veranstaltet. Dahinter verbergen sich Arbeiten, in denen sich Igor Przybylski mit dem Sujet des Reisebusses *H-9* auseinandersetzt. Dieser Bus wurde zwischen 1973 und 2006 für das polnische Transportunternehmen *Pekaes* hergestellt, und jeder erwachsene Pole ist mindestens einmal in seinem Leben damit gefahren. – Wer sich stattdessen eher für die Eisenbahngeschichte interessiert, sollte unbedingt nach Berent reisen, denn im dortigen Bahnmuseum sind bis zum 30. November Briefmarken mit entsprechenden einschlägigen Motiven zu bewundern: Die Polnische Post widmete sich bei ihren Briefmarkeneditionen des Öfteren bahnhistorischen Themen – Anlässe boten z. B. die Elektrifizierung der wichtigsten Strecken (1955), der Rückblick auf die zu Ende gehende Dampflok-Zeit (1976) oder das 150. Jubiläum der Polnischen Eisenbahn (1995).

## POLNISCHER ART DÉCO IN SCHLOCHAU



Im Regionalmuseum in Schlochau läuft eine Ausstellung, in der Kunst des Art déco aus den Sammlungen des Masowischen Museums in Płock gezeigt wird. Dort befindet sich die in ganz Polen größte Kollektion von Werken des Jugendstils sowie eine noch ständig anwachsende Sammlung von Werken des Art déco. In Schlochau wird ein repräsentativer Querschnitt durch diese zurzeit etwa 1.000 Objekte zählenden Bestände – vor allem Gemälde, plastische Arbeiten und Kunstgewerbe – präsentiert. Die Ausstellung ist noch bis zum 4. Dezember geöffnet.

Joanna Szkolnicka



Stanisław Wyspiański (1869–1907): „Windungen der Weichsel“

# Ein Fluss als Mythos

## Die Weichsel in der polnischen Kultur

Von Joanna Szkolnicka

**Das polnische Parlament, der Sejm, erklärte das Jahr 2017 zum „Jahr der Weichsel“. Dadurch sollte die herausragende „nationale“ Bedeutung dieses Flusses nicht nur für die Wirtschaft des Landes, sondern auch für die polnische Kultur offiziell kenntlich gemacht werden.**

„Noch im 16. Jahrhundert spielte es keine Rolle, ob einer an der Weichsel Pole war, Deutscher oder Litauer. Alle zusammen haben sie den Naturstrom zum Kulturstrom umgewandelt. Erst mit den Teilungen des polnischen Staates und dem Kampf der Polen um die Souveränität im 19. Jahrhundert wurde die Weichsel zum Symbol für die Einheit des Landes – und zum Mythos“ – schreibt Beata Halicka in ihrem Essay *Wie ein Fluss zum Mythos wurde*. Ein viel-sagendes Beispiel, wie dieser Strom mit dem Polentum verschmolz, bietet die 1933 vom Bund der Polen in Deutschland getroffene Entscheidung, die stilisierte Darstellung des Weichsellaufes, das „rodło“, als Kennzeichen zu nutzen.

### Sagen und Mythen

Die Verbindungen zwischen der „Königin der polnischen Flüsse“ und der polnischen Kultur reichen weit in die Geschichte zurück; davon zeugen die Sagen zur Gründungszeit des polnischen Staatswesens. Eine dieser

Geschichten ist erstmals im 12./13. Jahrhundert von dem Chronisten Wincenty Kadłubek niedergeschrieben (oder vielleicht erfunden) worden. Darin wird von der Prinzessin Wanda erzählt, die einen Heiratsantrag des deutschen Fürsten Rüdiger ablehnt. Als der Fürst daraufhin ihr Land überfällt – wobei er auf dem Schlachtfeld geschlagen wird –, stürzt sich die Prinzessin in die Weichsel, um ihren Untertanen weitere Angriffe zu ersparen – oder um den Göttern ein Dankopfer darzubringen. Eine interessante Adaptation dieses Sagenstoffes bietet der barocke Dichter Andrzej Zbylitowski (1565–1608) in seiner poetischen Beschreibung der Schweden-Reise von Sigismund III. Wasa, die der König 1594 von Warschau bis nach Danzig per Schiff auf der Weichsel unternahm: In seinem Gedicht wird Wanda zur Weichselgöttin, die angebetet werden soll, weil sie imstande ist, Wind und Wasser zu beruhigen und den Reisenden günstiges Wetter zu gewähren.

*Wanda, du schöne Göttin der Weichsel reißenden Stromes,  
Du, die Dein geringes Alter den ewigen Göttern geopfert,  
Die Du einst dieses alte Reich regiert hast,  
In dem deiner rühmenswürdigen Tugenden noch gedacht wird,  
Wie Du die Feinde tapfer geschlagen  
Und die Freiheit mit Deinem Mute verteidigt hast,  
Wofür Du jetzt unter den Göttinnen im Himmel sitzt.  
Schöne slawische Nymphe, ich bitte Dich eifrig:  
Stille die Weichsel, stille den Wind,  
Gib einen sicheren Weg,  
Bewahre unsere Nachen, vertreib' die Furcht.  
Und ich, wenn ich – so Gott will – zu Deinem Grabhügel komme  
(Wo lechitische Dryaden Deine Leiche bestattet haben),  
Lasse ich wohlriechende Opfer verbrennen  
Und Dir zustehende Gaben schenken.*

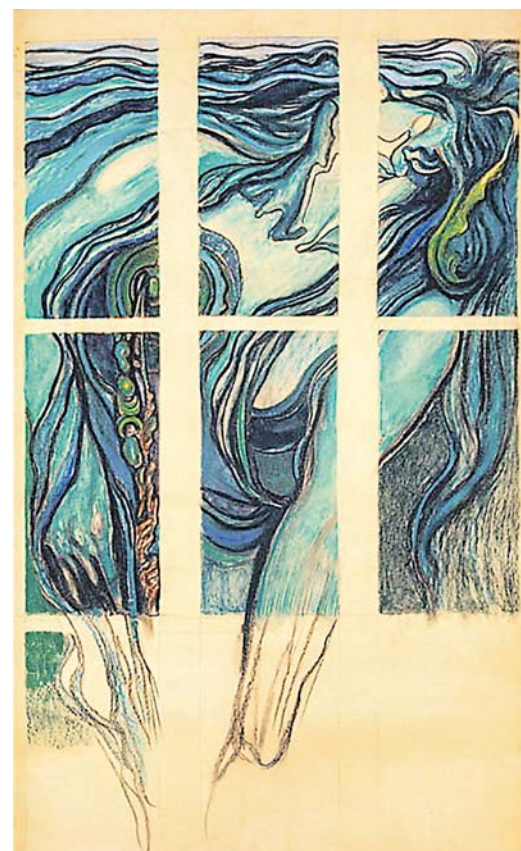
Tekla Łubieńska, die Autorin der 1807 in Warschau aufgeführten fünftaktigen Tragödie *Wanda*, die sich großer Beliebtheit erfreute, nimmt die Sage im Geiste der Empfindsamkeit auf. Wanda erwidert zwar im Grunde ihres Herzens das leidenschaftliche Gefühl des deutschen Fürsten, das ihn, nachdem er abgewiesen worden ist, veranlasst, ihr Land mit Krieg zu überziehen. Sie gibt aber dem Wohl ihres Volkes den Vorrang vor dem persönlichen Glück, besiegt das Heer Rüdigers und opfert ihr Leben den Göttern, indem sie sich in der Weichsel ertränkt. Die Figur der Wanda und ihre Geschichte waren insbesondere bei den Schöpfern der polnischen Romantik und Spätromantik wie Juliusz Słowacki, Zygmunt Krasiński, C. K. Norwid, Teofil Lenartowicz oder Jadwiga Łuszczewska beliebt. Auf sie wirkten sowohl das tragische Schicksal der Prinzessin als auch das historische Szenario – die Zeiten des heidnischen Slawentums – äußerst anziehend.

Eine originelle, phantasievolle Variante des Sagenstoffes bietet der gleichermaßen als Künstler wie Dramatiker hervorgetretene Stanisław Wyspiański (1869–1907), der Wanda regelrecht verehrte: Jedes Jahr nahm er in Krakau an dem farbenfrohen Festumzug von Wandas Gefolge teil, der zum Wanda-Hügel hinaufführt, und er schuf einen Glasfensterentwurf für die Wawel-Kathedrale, der sich mit dem Opfertod der Prinzessin auseinandersetzt. Für ihn ist Wanda eine illegitime Tochter des Fürsten Krak; seine zwei Söhne begehren sie, ohne zu wissen, dass sie ihre Halbschwester ist, während Rüdiger als Anführer einer Banditenbande erscheint, der Wanda versklaven will. In dem düsteren Drama *Legenda* [Die Sage], in dem sowohl Elemente der antiken Tragödien als auch Anklänge an *Macbeth* oder die Welt Richard Wagners auftauchen, finden sich zahlreiche Weichsel-Motive – in diesem Werk tummeln sich etliche Nixen und Wassergeister, und selbst Wanda, die als Säugling im Schilf gefunden wurde, stammt nun von einer Weichselnixe.

*Ich bin der Wasser-Urgewalt entommen  
Und Tochter einer Wasserjungfrau.  
Wegen mir dieser Ansturm von Unglück und Not.  
Sie jagen mich ins Räuberlos hinein.  
Ich hab' den Bruder – einen Brudermörder getötet  
Und wurde selbst zur Brudermörderin.  
Für meine Schönheit sind Räuber zusammengelaufen,  
Wegen der Göttin Rachelust.  
Lebt wohl, seid begrüßt!  
Die letzte Liedernacht,  
Da morgen Tod und Scheiterhaufen mich erwarten,  
Singt mir bis zum Tagesanbruch.*

Die Weichsel spielt auch in einer der berühmtesten polnischen Sagen eine entscheidende Rolle: In der Geschichte vom Wawel-Drachen, der die Krakauer Gegend verheert und Menschenopfer verlangt, wird die Bestie dank einer List besiegt: Man wirft ihr einen toten, mit Schwefel gefüllten Schafbock vor, den der Drache begierig frisst. Nun beginnt ihn ein brennender Durst zu quälen, den er dadurch zu stillen versucht, dass er Weichselwasser trinkt – und zwar so viel, bis er letztlich platzt. Diese Begründung für den Tod des Drachen gab zum ersten Male der Geschichtsschreiber und Schriftsteller Marcin Bielski (1495–1575). Seine Erzählung wurde zur populärsten Fassung dieser Sage.

*Auf Stanisław Wyspiańskis  
Glasfenster-Entwurf für die  
Wawel-Kathedrale (um 1900)  
verschmilzt die Figur der  
Wanda weitgehend mit der als  
strömende, mitreißende Kraft  
versinnbildlichten Weichsel*



Daneben ist die Weichsel auch die sagenhafte Heimstatt der Warschauer Seejungfrau, die die polnische Hauptstadt in ihre Obhut genommen hat. Merkwürdigerweise taucht dieses Motiv in der polnischen Literatur nur sehr selten auf. Ein reizvolles Beispiel für diese Sujet bildet das scherzhafte Gedicht *Bajka warszawska* [Das Warschauer Märchen] von Jan Lechoń (1899–1956). Dort beschreibt der Autor das Abenteuer seines Schriftstellerkollegen Leopold Staff, der beim Spaziergang zufällig der Seejungfer begegnet, von ihr in ihre Wohnung unter Wasser eingeladen wird und sich mit ihr dann über Poesie unterhält. – Eine weitere weniger bekannte Sage aus dem 19. Jahrhundert stammt von Franciszek Wężyk. Sie bezieht sich auf die Zwietracht von Weichsel und Narew, die beide um den Bug buhlen und deshalb in Eifersucht entbrennen.

Erheblich jünger als die bisher genannten Überlieferungen ist wohl eine Volkssage zur Entstehung der Weichsel, die von der Kinderbuchautorin Hanna Zdztowiecka (1909–1973) bearbeitet wurde. Dieser Sage nach hatte der König Beskid zwei Töchter, Biała und Czarnuszka. Ihre Aufgabe war es, zwei Wasserquellen zu überwachen, die als Tränke für Waldtiere dienten. Eines Tages entschlossen sich die Schwestern allerdings ungeachtet ihres Auftrags, in die weite Welt zu gehen. Dabei wurden die Mädchen von Gewässern ihrer Quellen begleitet, die, dem Weg der beiden folgend, durch Schlesien und die Gegend von Krakau und Sandomir sowie durch Masowien und Masuren schließlich bis zur Ostsee gelangten.

#### Die Frühe Neuzeit

Eine der ersten dichterischen Weichsel-Darstellungen stammt von dem 1487 zum Poeta laureatus gekrönten Conrad Celtis, der in seinen *Amores* den gesamten Verlauf der Weichsel beschreibt. Seine lateinische Dichtung wird der deutschen Literatur zugerechnet, und deshalb hat Peter Oliver Loew sie bereits in seinem Beitrag zum „Jahr der Weichsel“ (DW 10/2017) ausführlicher gewürdigt.



*Diese Plastiken von Marek Kijewski (1955–2007) spielen in provozierender Weise mit zwei Warschauer Symbolen – der Seejungfrau und der Sigismund-Säule, einem Ehrenmal von Sigismund III. Wasa. Sie wurden 2017 im Rahmen der Ausstellung zur Seejungfrau als dem Warschauer Wappenmotiv im Warschauer Museum der Modernen Kunst präsentiert.*



Warschau-Ansicht von Bernardo Belotto, genannt Canaletto (1721–1780)



„Kinder an der Weichsel“ – Zeichnung von Zdzisław Arrasz (1870–1914)



Postkarte mit der Personifikation der Weichsel (Skulptur im Łazienki-Park in Warschau)

Einige Jahrzehnte später wendet sich Jan Kochanowski (1530–1584) in einer Fraszka, einer kurzen, meist scherzhaften Verserzählung, die den Titel *Na most warszewski* [Über die Warschauer Brücke] trägt, an die „unnachsichtige Weichsel“. Dort preist er die List und Findigkeit von Sigismund August II., der 1573 in Warschau eine Weichselbrücke erbauen ließ. Auch im Schaffen anderer Dichter der Renaissance- und der Barock-Epoche rückt der große Strom in den Blick. Sebastian Fabian Klonowic (1545–1602) bietet beispielsweise in seinem Poem *Flis* [Flößer] die Beschreibung einer Weichsel-Reise voller nachdenklicher, tief sinniger, aber auch humoristischer Passagen und Abschweifungen, bei der nicht einmal Rat schläge für junge, noch unerfahrene Aspiranten des Flößer- oder Kaufmannsberufs fehlen. (Genauere Erläuterungen zu diesem Poem finden sich, im Zusammenhang mit dem Weichsel-Museum in Dirschau, in DW 2/2017.) Die wirtschaftliche Bedeutung der Weichsel hoben neben Klonowic auch Jan Rybiński (\* 1560, † nach 1608) sowie Adam Jarzębski (\* vor 1590, † 1648 oder 1649) hervor. Weit entfernt von solch einer eher nüchternen Auffassung hält sich Adrian Wieszczycki (\* um 1612, † nach 1654), ein fast vergessener Dichter des 17. Jahrhunderts, der in seinen Idyllen die Weichsel als Vertraute des unglücklichen Schäfers Damofon sieht: Ihr kann der Arme seinen Liebeskummer anvertrauen.

#### Von der Zeit der Teilungen bis zum Ersten Weltkrieg

Eine tiefgreifende Wende in den Darstellungsweisen wird in der polnischen Poesie seit den Teilungen Polens sichtbar. Seit dieser Zeit wandelt sich die Weichsel – im Verbund mit anderen Symbolen – zur Trägerin des Polentums. In seinem Gedicht *Żale Sarmaty* [Klagelied eines Sarmaten] klagt Franciszek Karpiński (1741–1845) dem Strom, dass es nun nicht mehr ein Pole sei, der sein Wasser trinke. Nun erscheint die Weichsel in der polnischen Poesie, insbesondere auf dem russischen Teilungsgebiet, oft metaphorisch als ein zugefrorener Fluss, der den Frühling ersehnt. Als Autoren seien hier beispielsweise Franciszek Dzierżykraj-Morawski (1783–1861), Kazimierz Brodziński (1791–1835) oder Andrzej Niemojewski (1864–1921) genannt.

In der Poesie, die nach den Teilungen entstand, erscheint wie im Schaffen von Władysław Tarnowski (1836–1878) oder Maria Konopnicka (1842–1910) jetzt auch häufig

das Motiv der Weichsel als Mutter. Für Teofil Lenartowicz (1822–1893) ist der Fluss zugleich Mutter und Geliebte, während Wincenty Pol (1807–1872) sie mit einem lieben Kind und einer rühmenswürdigen Frau vergleicht. „Vom Blut besoffen“ ist die Weichsel hingegen in dem nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes geschriebenen gleichnamigen Gedicht von Seweryn Goszczyński (1801–1876). In einem anderen Gedicht ruft der soeben schon genannte Teofil Lenartowicz den Fluss an und bittet ihn, er möge ein „Seeungetüm“ mit einem „Eidechsenäbel“ gebären, der die Moskowiter jagen würde. Wie intensiv die Weichsel damals mit dem verlorenen Vaterland assoziiert wurde, bezeugen die Worte des populären Liedes *Phynie Wisła, phynie* [Die Weichsel fließt], in dem es heißt: Solange die Weichsel fließt, ist Polen nicht verloren.

Da seit Beginn des 19. Jahrhunderts das Volkstümliche, das Folkloristische und das Leben des „einfachen Volkes“ starkes Interesse fanden, griffen Autoren immer wieder gerne auf Motive der Flößerei zurück. Hierfür stehen die Dichtungen *Pieśń Flisa* [Lied des Flößers] von Stanisław Jachowicz (1796–1857) oder *Maciej Flisak* [Matthias der Flößer] von Artur Oppman (1867–1931). In der Poesie der Maria Konopnicka hingegen erscheint die Weichsel untrennbar mit idyllischen Bildern von Bauernhäusern und Getreidefeldern verbunden.

*Hoppa, hoppa!  
Lass uns ins wunderschöne Land fahren,  
Dort, wo leuchtend blau die Weichsel fließt  
Und Korn auf dem weiten Lande rauscht.  
Lass uns fahren, hoppa!  
Nun, wie heißt dieses Land?*

#### Das 20. Jahrhundert

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit zeigt sich die Weichsel innerhalb der polnischen Poesie in einem gänzlich neuen Licht. Im Verbund mit Innovationen wie der Industrialisierung entstehen bisher unbekannte Assoziationen. So nennt z. B. Mieczysław Braun (1902–1941) die Weichsel eine „ausge-laugte, graue, starke“ Arbeiterin. Dabei rücken Aspekte in den Vordergrund, die Stefan Żeromski schon in dem 1917 veröffentlichten Prosagedicht *Wisła* [Weichsel] betont hatte: Der Fluss wird ihm zum Inbegriff einer historisch begründeten patriotischen Erneuerung, und auf seiner wirtschaftlichen Nutzung wird die glückliche Zukunft des Vaterlandes beruhen.





„Die Weichsel bei Niepołomice“ von Józef Mehoffer (1869–1946)



„Die Weichsel beim Wawel“ von Jan Nepomucen Glowacki (1802–1847)

Nochmals neue Töne sind in der Zeit nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wahrzunehmen – beispielshalber in den von Sehnsucht durchgedrungenen, in der Emigration verfassten *Treny wiślane* [Weichsel-Klagelieder]

von Maria Pawlikowska-Jasnorzewska (1891–1945) oder dem – ebenso im Exil entstandenen – Gedicht *Wisła i wyspa* [Weichsel und Insel] von Kazimierz Wierzyński (1894–1969), das mit den Worten beginnt: „Polen liegt an der Weichsel/Niemand ist eine Insel.“ In seinem 1944 konzipierten Gedicht *Być może, gdzie indziej* [Vielleicht woanders] führt Stanisław Ryszard Dobrowolski (1907–1985) verschiedene Naturwunder und Sehenswürdigkeiten der

Welt an – z. B. Sonnenutergänge über den Fjorden oder den Schatten der Pyramiden –, um dann festzustellen, dass ihnen ein Lied an der Weichsel und der Sand von Masowien stets vorzuziehen seien. Eine wichtige Rolle räumt Władysław Broniewski (1897–1962) der Weichsel in seinen bald nach dem Krieg entstandenen Gedichten ein; ihm erscheint sie als eine Kraft, die seinen Ideen und Träumen wohlgesinnt ist; und Tadeusz Kubiak (1924–1979) schließlich prägt die kühne Metapher, sie sei „pfauäugig von Abwässern“.

Neben der Poesie muss auch die Epik – der Roman und der mit ihm verwandte Film – in den Blick genommen werden, denn hier wird die Weichsel oftmals als tragendes Element der Raum-

bzw. Landschaftsgestaltung sowie der atmosphärischen Rahmung genutzt. Dabei soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass einer der bedeutendsten polnischen Romane des Realismus, der von Eliza Orzeszkowa (1842–1910) verfasst wurde, den Titel *Nad Niemnem* [An der Memel] trägt. Im Roman *Lalka* [Die Puppe] von Bolesław Prus

(1847–1912) wird beispielsweise das an der Weichsel liegende Warschauer Elendsviertel Powiśle geschildert. 1938 wurde der Strom sogar zum „Titelhelden“ des polnischen Filmes *Ludzie Wisły* [Menschen der Weichsel], in der die Regisseure Alexander Ford und Jerzy Zarzycki vom Leben der Weichselschiffer erzählen. 1953 arbeitete der schon erwähnte Dichter Władysław Broniewski zusammen mit seiner Tochter Joanna Broniewska-Kozicka am Drehbuch zu einem Film, der *Wisła* [Die Weichsel] heißen sollte. Sie bereisten gemeinsam das Land, um historisches, landeskundliches, archäologisches und hydrologisches Material zu sammeln. Die Arbeit am Film wurde 1954 aufgrund des tragischen Todes der Tochter aber abgebrochen. Broniewski selbst schrieb in einem seiner Gedichte: „Wenn ich sterbe/ertränkt mich in der Weichsel wie [die slawische Gottheit] Svantovit.“

### Epitheta und Metaphern

Das breite Spektrum an Bedeutungen, die in der polnischen Kultur mit der Weichsel verknüpft werden, spiegelt sich nicht zuletzt in den Beiwörtern, den Epitheta, die die Farbe oder den Charakter des Flusses bezeichnen, oder in den Bildern und Umschreibungen, die sein Wesen fassen sollen. Bei den Farb-Epitheta dominiert selbstverständlicher Weise das Adjektiv „blau“. Daneben erscheinen auch Varianten wie – bei Jan Kanty Gregorowicz (1818–1890) oder Teofil Lenartowicz – „kornblau“ oder – bei Jarosław Iwazskiewicz (1890–1980) – „lazurblau“. Artur Oppman und Kazimierz Laskowski (1861–1913) erscheint die Weichsel „silbern“, Edward Słoński (1872–1925) sieht sie „falb“, für Waclaw Wolski (1863–1930) und Janusz Korczak (1878–1942) ist sie „grau“, für Maria Konopnicka hingegen „weiß“. Ebenso vielfältig wie die Farben variieren auch die charakterisierenden Epitheta. Hier finden sich die Adjektive „häuslich“ (Teofil Lenartowicz), „alt“ (Ignacy Danielewski, 1829–1907) oder „ruhig“ und „träumend“ (Roman Zmorski, 1822–1867), aber auch „hell“ und „spiegelartig“ (Anna Libera, 1805–1886) oder „blauäugig“ (Czesław Miłosz, 1911–2004).

Bei den Vergleichen und Bildern taucht – wie bei Symfonian Tomicki (1817–1877), Kazimierz Laskowski (1861–1913) oder Janina Porazińska (1888–1971) – das „Band“ häufiger auf. Etliche Autoren kommen aber auch zu noch ausgesuchteren, wenn nicht mutigeren Formulierungen: Der Krakauer Philosoph Józef Kremer (1806–1875) nennt den Fluss emphatisch „Primadonna der großen Oper – der Natur“, und der Dichter Wincenty Pol sieht in der Weichsel ein Sinnbild für die gesamte polnische Literatur. Für Seweryn Filleborn (1815–1850) ist sie eine „Schwester von Gedanken und Gefühlen“, die „Geliebte des Meeres“ und eine „vielmächtige Herrscherin“. Józef Łapiński nennt sie „Königin der slawischen Flüsse“, während Maria Elżbieta Kamińska (1858–1878) sie mit einer stolzen orientalischen Prinzessin und Priesterin vergleicht, die ihre Schätze hütet. Sprachgewaltig kommt Marian Piechal (1905–1989) zu poetischen Bezeichnungen wie „Floß unserer Träume“ und „Quellen-Morgenröte“; Igor Sikirycki (1920–1985) apostrophiert sie als „Wiege der Sagen meines Landes“ und als „Adoptivschwester des Regenbogens“, und Krzysztof Kamil Baczyński (1921–1944) schließlich steuert zu diesem Bilder-Reigen noch seine Vorstellung bei, sie sei der „Fluss der Träume vom grünen Wassergeist“.



Auf seinem Gemälde „Powiśle“ stellt Aleksander Gierymski (1850–1901) das mühsame Leben dar, das die armen Einwohner des Warschauer Stadtviertels Powiśle, zum großen Teil Fischer oder Schiffer, führten.

# UNTER DEM SCHUTZ VON JOHANNES DEM TÄUFER UND DEM ERZENGEL MICHAEL

## Porträt einer beachtenswerten Kirche in Löbau

**D**ie St.-Johannes-Kirche, die sowohl unter dem Patronat von Johannes dem Täufer als auch unter demjenigen von St. Michael steht, ist eine der beiden römisch-katholischen Pfarrkirchen in Löbau, der ehemals westpreußischen Stadt, die heute in der Woiwodschaft Ermland-Masuren liegt. Die Kirche gehört zum Dekanat Löbau der Thorner Diözese. Sie diente den Bernhardinern bis zur Säkularisierung (1820) als Klosterkirche. Zwei Jahre später wies der preußische Staat sie den Protestanten zu, und das Kloster wurde als Schule – späterhin auch als Gerichtsgebäude – genutzt.

Das ursprüngliche, 1498 bis 1507 errichtete Gotteshaus wurde in den Jahren von 1603 bis 1610 als verputzter Ziegelbau im Renaissance-Stil erneuert. Weitere zweieinhalb Jahre nahm die Innenausstattung in Anspruch. Zu dieser Zeit wurden die Decken über dem Kirchenschiff und dem Presbyterium, das Chorgestühl und die Kanzel geschaffen. 1613 konnte die Kirche geweiht werden. Im 18. Jahrhundert erhielt der Turm einen neuen Helm in Zwiebelform mit einer aufgesetzten Laterne. Zwischen 1866 und 1887 wurde die Kirche gründlich renoviert. Damals wurden seitliche Emporen errichtet und zusätzliche Fensteröffnungen hergestellt. (Diese Veränderungen sind 1976 allerdings wieder rückgängig gemacht worden. Nur die Säulen, die die Emporen stützten, sind übriggeblieben.)

Nachdem die Kirche längere Zeit vernachlässigt worden war, wurden – mit einigen Unterbrechungen – von 1994 bis 2002 Sanierungsarbeiten durchgeführt. Sie bezogen sich vor allem auf die historische Decke des Gebäudes. Zudem konnten in diesem Zusammenhang unter dem Kirchenputz Schichten mit bislang unbekanntem Malereien entdeckt werden. – Die Initiative zu dieser Renovierung ging auf Rudolf Orlovius zurück, der, aus Groß Lobenstein im Kreis Löbau stammend, seit den frühen 1990er Jahren neue Kontakte in seine Heimat geknüpft hatte. Über ihn konnten Geldmittel der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit – sowie Spenden von Mitgliedern des Heimatkreises Neumark – eingeworben werden.



Die Kirche und die ehemalige Klosteranlage von Süden



Die St.-Johannes-Kirche von Westen

**W**er heute die Kirche besichtigt, wird zunächst die beiden Reihen von Holzsäulen wahrnehmen, die den Eindruck eines dreischiffigen Innenraums erwecken. Bei genauerer Betrachtung fällt dann eine Reihe von wertvollen Ausstattungselementen ins Auge: die Kanzel im Renaissance-Stil; das Kruzifix aus dem 14. Jahrhundert, das einst die Franziskaner, die Anfang des 15. Jahrhunderts nach Löbau gekommen waren, mitgebracht hatten; den barocken Altar, den Jerzy Dąbrowicz aus Löbau 1728 gestaltet hat; sowie das Chorgestühl, das zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der Löbauer Schreiner- und Schnitzwerkstatt von Seweryn Dytlof entstand und das oberhalb der Rückenlehnen von dem (andernorts nicht belegten) Künstler Chmielewski bemalt worden ist. Zudem findet sich im Fußboden des Presbyteriums eine Grabplatte, die die Gruft von Bischof Mikołaj Chrapicki, dem Stifter des Klosters, verschließt. Wandert der Blick nach oben, kann man sich in die Details der beiden prächtigen Decken vertiefen. Die Felderdecke des Kirchenschiffs, die 262 m<sup>2</sup> misst, besteht aus neun Reihen mit jeweils 20 bemalten Kassetten, die von Holzrosetten gesäumt werden. Sie zeigen neben dem Leben Jesu und der Gottesmutter weitere Bilder aus dem Alten und Neuen Testament. Zudem stellen



Foto: Tilman A. Fischer

Blick in den Innenraum



Erinnerungstafel an die jüngste Renovierung

Foto: Leszek Chaburski

## hörens-, sehens- und wissenswert



Fotos: Tilman A. Fischer

Die Renaissance-Kanzel



Detail-Aufnahme der Felderdecke



Die bemalte Holzdecke des Chorraums mit Sternendekor und Bildfeldern

Das Chorgestühl an der Nordseite



sie symbolische Szenen aus dem Wirken der Apostel, Evangelisten und Heiligen sowie, nicht zuletzt, auch des Stifters dar. Wappen und dekorativer Schmuck runden das umfangreiche Bildprogramm ab. Aufmerksamkeit verdient aber auch die geschnitzte und reich bemalte Decke über dem Chor. In der Chronik des Klosters findet sich der Hinweis, dass sie im Jahre 1611 ebenfalls von Dytlof und Chmielewski geschaffen worden sei.

Michael als Pfarrkirche einer aus zwei fusionierten Gemeinden gebildeten Pfarrei. Zu ihr gehören seitdem – wie eine Zählung von 2005 ausweist – etwa 3.200 Gemeindeglieder. Nach der Gründung übernahm die Propstei der Priester Tadeusz Breza, Ehrendomherr des Domkapitels vom Stiftskollegium Graudenz. Seinen intensiven Bemühungen ist es zu danken, dass im November 2003 der ehemalige Kirchenbesitz, das Klostergebäude, restituiert worden ist und saniert werden konnte. Im Gegenzug übernahm

Seit dem Jahre 2000 dient die Kirche des Heiligen Johannes und des Erzengels die Stadt nun das frühere Pfarrhaus. – Seit 2013 ist als Nachfolger der aus Posen stammende Priester Dr. Marcin Staniszewski im Amt. Er ist Pfarrer der Kirche und zugleich Leiter des Löbauer Dekanats. Überdies hat er sich auch als Wissenschaftler einen Namen gemacht: Er promovierte (2006) über das *Religiöse Leben in Graudenz während der* ▶

### GASTEIG – MÜNCHEN

→ **Fr, 10. November, 20.00 Uhr** **Danzig – zwischen Hanse, Blechtrommel und Marienburg.** Digitale Bildpräsentation von Ursula Scriba, Ort: Raum 0117 (Gasteig, Rosenheimer Str. 5, 81667 München – [www.gasteig.de](http://www.gasteig.de))

### DPG – BERLIN

→ **Fr, 10. bis So, 12. November** **Nachbarschaft in der Mitte Europas.** 26. Jahrestagung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft/Bundesverband, Ort: Landtag bzw. Universität zu Potsdam ([www.dpgberlin.de](http://www.dpgberlin.de))

### DEUTSCHES POLEN-INSTITUT DARMSTADT

→ **So, 12. November, 19.00 Uhr** **Der Verführer. Karol Szymanowski und seine Musik.** Buchvorstellung mit Danuta Gwizdalanka, Kolja Lessing, Matthias Barelkowski sowie Peter Oliver Loew und Konzert mit Werken von Karol Szymanowski: Kolja Lessing (Klavier) und Muzi Li (Violine); gemeinsame Veranstaltung mit der Chopin-Gesellschaft und dem Polnischen Institut Düsseldorf, Ort: Kennedy-Haus, Kasinostr. 3, 64293 Darmstadt (DPI – [www.deutsches-polen-institut.de](http://www.deutsches-polen-institut.de))

### WISSENSCHAFTSKOLLEG GREIFSWALD

→ **Do, 16. November, 18.00 Uhr** **Feierliche Eröffnung & Lesung mit Stefan Chwin und Jan Holten,** im Rahmen des vom 16. bis zum 25. November stattfindenden **polenMARKT**s, Ort: Alfried Krupp Wissenschaftskolleg, Martin-Luther-Straße 14, 17489 Greifswald ([www.polenmarkt-festival.de](http://www.polenmarkt-festival.de))

### CARLOTTA & COMPANY – POTSDAM

→ **Do, 16. November, 19.30 Uhr** **„Die Chroniken der Klara Schulz“** – Lesung mit Nadia Szagdaj, Ort: Carlotta & Company, Friedrich-Ebert-Straße 109, 14467 Potsdam ([www.krimimarathon.de](http://www.krimimarathon.de))

### ORANGERIE DARMSTADT

→ **Fr, 17. November, 20.00 Uhr** Konzert des **Warschauer Saxophonquartetts**, veranstaltet vom Deutsch-Polnischen Kulturverein SALONik, Ort: Orangerie Darmstadt, Bessunger Str. 44, 64285 Darmstadt ([salonik.de](http://salonik.de))

### CAFÉ IM BELLEVUE DI MONACO – MÜNCHEN

→ **Mo, 20. November, 19.30 Uhr** **Kalte Heimat – Was heißt woher?** – Theaterprojekt über das Angekommensein von AKA:NYX / Dorothea Schroeder, Uraufführung (Café im Bellevue di Monaco, Müllerstr. 2, Ecke Corneliusstraße, 80469 München – [bellevuedimonaco.de](http://bellevuedimonaco.de))

### STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN-HAUS – DÜSSELDORF

→ **Mi, 22. November, 19.00 Uhr** Vortrag Prof. Dr. Jörg Baberowski: **Leben in der Katastrophe. Die russische Revolution 1914–1924** (Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf – [www.g-h-h.de](http://www.g-h-h.de))

### MARTIN-OPITZ-BIBLIOTHEK – HERNE

→ **Do, 23. November, 19.00 Uhr** Vortrag Bernhard Hartmann zur **Eröffnung der Karl-Dedecius-Preis-Ausstellung**, (MOB, Berliner Platz 5, 44623 Herne – [martin-opitz-bibliothek.de](http://martin-opitz-bibliothek.de))

### HAUS DES GASTES – SEEBAD BANSIN

→ **Fr, 24. November, 19.30 Uhr** **„Zwischen Stettin und Königsberg“**, Ton- u. Diashow (Haus des Gastes, Am Seesteg, 17429 Seebad Bansin)

### THEATER MEIßEN

→ **So, 26. November, 16.00 Uhr** Konzert des **Poznaner Knabenchors**, der **Nachtigallen aus Polen** (Theater Meißen, Theaterplatz 15, 1662 Meißen – [www.theater-meissen.de/konzerte](http://www.theater-meissen.de/konzerte))

Zwischenkriegszeit und lehrt an der Theologischen Fakultät der Nikolaus Kopernikus Universität und am Priesterseminar von Thorn und Bromberg.

Von besonderer Bedeutung ist für die St.-Johannes-Kirche, dass am 3. Juli 2016 der Prozess zur Seligsprechung von Magdalena Mortęska in Gang gesetzt worden ist. Dafür hatte am 18. Dezember des Vorjahres der Bischof von Thorn, Andrzej Suski, durch ein entsprechendes Edikt die Voraussetzungen geschaffen. Magdalena wurde um 1554 geboren und starb im Februar 1631. Sie war eine polnische katholische Nonne, Äbtissin und Reformatorin des Benediktinerordens, Mystikerin und Autorin religiöser Schriften. Die Kirchenoberen hatten Magdalena auch schon zu früheren Zeiten wegen ihrer strengen christlichen Lebensführung und ihrer Verdienste um den Orden in entsprechender Weise ehren wollen. Die jeweils eingeleiteten Verfahren zur Seligsprechung wurden dann aber nicht weiterverfolgt.

Magdalenas Familiensitz war das Dorf Mortung (Mortęgi) bei Löbau, wo sie zwölf Jahre lang lebte. Heute ist der Ort ein Teil der St.-Johannes-Kirchengemeinde. Seit 2013 gehört das Gut den Unternehmern Alina und Jan Szynaka. Sie haben sich entschlossen, die Gebäude in ihrer historischen Gestalt zu rekonstruieren. So wurde im Frühjahr 2016 die Kapelle restauriert, in der sich ein Abbild der Mutter von Magdalena Mortęska als Patronin des Guts befindet. Auch die Initiierung des Prozesses zur Seligsprechung ist nicht zuletzt dem großen persönlichen Engagement der neuen Besitzer von Mortung zu verdanken.

Leszek Chaburski



Foto: Leszek Chaburski

Bildnis der Magdalena Mortęska in der Kirche

## BLICK ÜBER DEN ZAUN

**Prora** (Rügen) Unter dem Titel *Die Vertriebenen von 1939* wird im Dokumentationszentrum Prora bis zum 30. November eine 2015 von Jacek Kubiak kuratierte Ausstellung des polnischen Städtebundes gezeigt. Sie dokumentiert die traumatischen Erlebnisse und Erfahrungen der polnischen Bevölkerung mit dem NS-Terror, speziell in den westlichen Regionen Polens. (Dokumentationszentrum Prora, Strandstr. 74, Block 3/ Querriegel, 18609 Prora – [www.proradok.de](http://www.proradok.de))

**Wegberg-Beeck / Kr. Heimsberg** Noch bis zum 30. November kann im Museum für Europäische Volkstrachten die Ausstellung *Die Heimat verlassen – eine neue Heimat finden* besichtigt werden. Sie geht den Spuren von Menschen nach, die aus unterschiedlichsten Gründen die Kleinstadt Wegberg verlassen haben oder hierher kamen. Dabei vermittelt sie einen Überblick über die Wanderungsbewegungen in den letzten 200 Jahren und verfolgt deren soziale und infrastrukturelle Folgen. (Museum für Europäische Volkstrachten, Kirchplatz 7, 41844 Wegberg-Beeck – [www.niederrhein-museen.de](http://www.niederrhein-museen.de))

**Düsseldorf** *Das Wort täuscht – das Auge nie. Die Moderne in der polnischen Fotografie 1918–1939:* unter diesem Titel veranstaltet die Galerie des Polnischen Instituts Düsseldorf eine Ausstellung, die bis zum 15. Dezember läuft. Die moderne Fotografie im Polen der Zwischenkriegszeit gründete auf Experiment und programmatischer Suche nach innovativen und immer verblüffenderen Aufnahmen. Anhand der Exponate wird differenziert das Arsenal künstlerischer Strategien erschlossen, die von abstrakter, kameraloser Fotografie über die Fotomontage bis zu innovativen Kompositionsverfahren wie untypischen Perspektiven oder Kadrierungen reichten. (Polnisches Institut Düsseldorf, Citadellstraße 7, 40213 Düsseldorf – [www.polnisches-institut.de](http://www.polnisches-institut.de))

**Wiesbaden** Das Haus der Heimat bietet bis zum 31. Dezember die eindrucksvolle Ausstellung *Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt*, die vom Zentrum gegen Vertreibungen als vierter Teil seines Ausstellungszyklus konzipiert worden ist. (Haus der Heimat, Friedrichstr. 35, 65185 Wiesbaden)

**Warschau** Einen Einblick in die gemütliche Welt des Kleinbürgertums gewährt eine Ausstellung, die den deutschen Begriff „Biedermeier“ im Titel führt und bis zum 7. Januar 2018 im Warschauer Nationalmuseum gezeigt wird. In dieser – für Polen bislang umfangreichsten – Auseinandersetzung mit jener kulturhistorischen (und politischen) Phase der europäischen Geschichte werden deutsche, österreichische und polnische Artefakte der Alltagskultur gezeigt: von Porträts der soliden Bürger, über Spucknapfe und Puppen mit echtem Haar bis zu Reiseflügeln und patriotischen Dekor-Elementen. (Muzeum Narodowe w Warszawie, Al. Jerozolimskie 3, PL 00-495 Warszawa – [www.mnw.art.pl](http://www.mnw.art.pl))

## DPI-Direktor Prof. Dr. Dieter Bingen mit der Dankbarkeits-Medaille des Europäischen Solidarność-Zentrums ausgezeichnet



Der Direktor des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt Prof. Dr. Dieter Bingen wurde am 29. August 2017 in Danzig mit der Dankbarkeits-Medaille des Europäischen Solidarność-Zentrums (ECS) geehrt. Die Medaille wurde ihm von dem ehemaligen Solidarność-Vorsitzenden und ersten frei gewählten polnischen Präsidenten nach dem Zweiten Weltkrieg, Lech Wałęsa, überreicht.

ECS-Direktor Basil Kerski sagte bei der Zeremonie zur Begründung der Auszeichnung: „Heute erhält Dieter Bingen die Medaille für seine Rolle als Wissenschaftler in den 1980er-Jahren. Er gehörte als Politologe zu den wenigen, die die Geschichte der Solidarność systematisch untersucht und die Situation in

unserem Lande immer mit großer Sympathie beleuchtet haben. Er stand mit ganzem Herzen auf der Seite der polnischen Gesellschaft und der Solidarność, auch in den schweren Zeiten nach der Verhängung des Kriegsrechts.“

„Die Philosophie der Solidarność war so einfach: Kannst Du die Last nicht tragen? Dann bitte, damit Dir geholfen wird. Man musste alle Polen, Europa und sogar die Welt bitten! Und danach konnten wir die Last heben – das erfolgte auch dank Ihres Einsatzes!“, so der ehemalige Staatspräsident Lech Wałęsa bei der Übergabe der Auszeichnung.

Das ECS zeichnet mit der Medaille Ausländer aus „die Polen in seinem schweren Kampf um die Freiheit und Demokratie beistanden. Der Sieg der Solidarność wäre ohne die Hilfe vieler Menschen guten Willens aus der ganzen Welt deutlich schwieriger gewesen. Diese haben in den 1980er-Jahren die Komitees gegründet, die die Solidarność und die demokratische Opposition in Polen unterstützten. Aus der ganzen Welt erreichten Polen damals öffentliche Unterstützungsgesten, karitative Hilfe, Gelder, medizinische, drucktechnische und Telekommunikationsgeräte.“

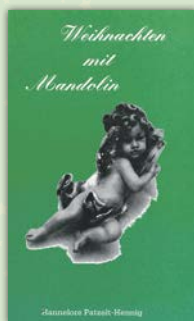
DPI

# Geschenkideen zu St. Nikolaus und Weihnachten

## Weihnachtliches



**Der allererste Weihnachtsbaum. Von dem verzagten Weihnachtsmann und dem klugen Christkindchen**  
von Hermann Löns, Nachwort von K.-H. Beckmann, Illustrationen von C. Nake-Beckmann, 16 S., 4 farbige Abb. € 6,-



**Westpreußisches Brauchtum zur Weihnachtszeit**  
von Irmhild Gleiß, 59 S. € 2,-

**Weihnachten mit Mandolin**  
Weihnachtserzählungen von Hannelore Patzelt-Hennig, Leinen, geb., 77 S. € 10,20

**Jahresringe**  
und andere Geschichten und Gedichte unter dem winterlichen Sternenhimmel, von Gisela Brauer € 5,-



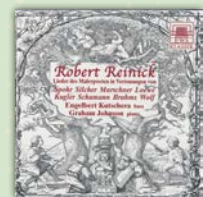
**Der Wicht vom Heidegrab**  
Ein Weihnachtsmärchen, von Hermann Löns, illustriert von C. Nake-Beckmann, 13 S. € 6,-

**Mein Weihnachtsbuch**  
Besinnliches aus Ostpreußen, von Agnes Miegel, 151 S. € 12,95

## Musik



**Heimatklänge aus Ostpreußen**  
38 Titel, inkl. Westpreußen-Lied interpretiert von Rainer Klohs, CD, Laufzeit 77 Minuten, € 12,80

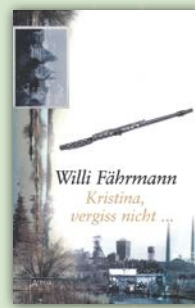


**Robert Reinick. Lieder des Malerpoeten** in Vertonungen von Spohr, Silcher, Marschner, Loewe, Kugler, Schumann, Brahms, Wolf. – Engelbert Kutschera (Bass), Graham Johnson (Piano), CD, 30 Titel, Textbegleitheft € 16,40

## Jugendliteratur



**Friedland**  
Chronik der großen Heimkehr. Lebensgeschichte von Elisabeth Borin und ihrem Mann, der zehn Jahre in sowjetischer Gefangenschaft auf die Heimkehr wartet, von Josef Reding, geb., 214 S., ab ca. 15 Jahre € 14,90



**Der lange Weg des Lukas B.**  
Um 1870 bricht der 14-jährige Lukas aus Ostpreußen nach Amerika auf, von Willi Fähmann, TB, 383 S., mit Karte, ab ca. 13 Jahre € 7,99

**Kristina, vergiss nicht**  
Die 15-jährige Kristina kommt 1974 als Aussiedlerin aus Westpreußen nach Deutschland. Vorurteile machen ihr das Leben schwer, von Willi Fähmann, TB, 239 S., ab ca. 14 Jahre € 5,95

## Kulinarisches zum Kochen und Backen



**Rezepte aus Westpreußen**  
gesammelt von Dora Mross, illustriert von Sigrid Krüger, 112 S., broschiert € 7,70



**Stobbe Machandel Danziger Getränkesspezialitäten**  
von Peter Backhaus, 78 S. € 6,50

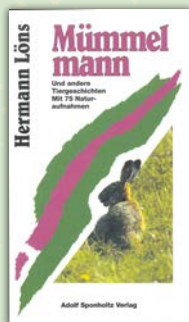
**Ausstechform für Thorner Kathrinnen**  
6 x 3,8 cm, Weißblech € 4,-

**Staesz-Pfefferkuchen-Gewürz**  
Inhalt 20g. Alle Gewürze einzeln verpackt, ausreichend für 1,5kg Mehl, mit Rezeptheft, MHD 7/2017  
Sonderangebot € 0,50

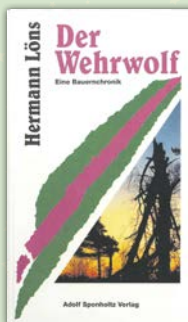
## Hermann Löns



**Mein braunes Buch – Heidegeschichten**  
**Mein buntes Buch – Beobachtungen in der Natur**  
von Hermann Löns, 176 S., gebunden € 11,90



**Mümmelmann und andere Tiergeschichten**  
mit 75 Naturaufnahmen, von Hermann Löns, 205 S., gebunden € 11,90



**Der Wehrwolf, Eine Bauernchronik**  
von Hermann Löns, 192 S., gebunden € 11,90

## Für den Herrn



**Westpreußen-Krawatte**  
dunkelblau, mit Westpreußen-Wappen € 12,80

## Bestellungen nimmt entgegen:

**Landmannschaft Westpreußen**  
Mühlendamm 1, 48167 Münster

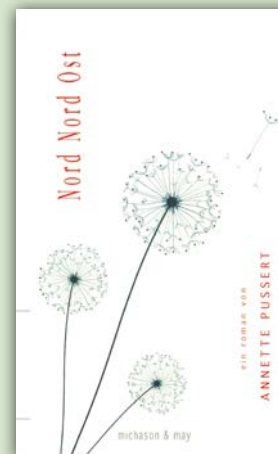
T: (0 25 06) 30 57-50

F: (0 25 06) 30 57-61

E-Mail:

landmannschaft-westpreussen@t-online.de

## Tipps der Redaktion



**Nord Nord Ost**  
von Annette Pussert, Roman in drei Erzählebenen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft führen die Romanfigur ins einstige Westpreußen. 156 S., broschiert € 14,90



ZUM GUTEN SCHLUSS

**W**er sich der Marienburg von Westen her nähert, den erwartet ein beeindruckender Anblick: Über die Nogat hinweg ungehindert sichtbar, hat das Ensemble aus umlaufenden Mauern, breit lagernden Bauten und akzentuierenden Türmen bis heute seine die Landschaft prägende Stellung behalten. Wenn die Sonne günstig steht, werden aus dieser Richtung die Postkartenansichten der im späten 13. Jahrhundert durch den Deutschen Orden errichteten Backsteinburg aufgenommen. Von Osten kommend, steht unter Umständen ein eher diffuser Eindruck am Anfang des Besuchs. Zwar sind – wie das Titelbild der DW-Ausgabe vom letzten Februar gezeigt hat – die Reste der mehrteiligen Befestigungsanlage zur Landseite der Burg hin gut erkennbar. Doch bestimmt ist das Umfeld zunächst von Siedlungshäusern und Funktionsgebäuden – und von Parkplätzen. Immerhin handelt es sich hier um eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten in Polen. Mitten in dieser Übergangszone, zwischen der heutigen Stadt Malbork und dem historischen Bezirk der Ordensburg, ergibt sich eine anfangs etwas merkwürdige, dann aber doch aufschlussreiche Perspektive. In den Vordergrund schiebt sich ein Modell, das die Marienburg ungefähr im Maßstab 1:70 wiedergibt. Im Verhältnis zu dem, nur einen Steinwurf entfernten, Original ist es – vermutlich einfach, um sich in das Gehwegpflaster einfügen zu können – um etwa 90 Grad gedreht. Die mittelalterliche Herrschaftsarchitektur,

in Wirklichkeit ausgedehnt über mehrere Hundert Meter, schrumpft sozusagen auf Vorgartenformat zusammen und wird handhabbar. Dass die Marienburg so auf einen Blick zu erfassen ist, wäre immer noch zu viel gesagt. Aber mehr als ein paar Schritte braucht es nicht, um das Anschauungsobjekt wie eine Skulptur zu umgehen. Beim anschließenden Besuch der Burg wird die Orientierung danach gleich etwas leichter fallen. Die Gegenüberstellung von Baudenkmal und Miniaturbau lädt natürlich auch zum Vergleichen ein. Einige Unterschiede fallen dabei bald ins Auge, denn das Modell ist nicht einfach eine verkleinerte Verdoppelung der Realität. Deutlich anders sieht zum Beispiel der Turm des Hochschlosses aus. Er verfügt hier über ein Walmdach, das zu einem mittelalterlichen Idealzustand der Burg gehört. Der gerade Abschluss mit Zinnenkranz, wie er sich am echten Turm im Hintergrund erkennen lässt, war eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, die nach der Zerstörung des Turms im Zweiten Weltkrieg auch wieder ergänzt worden ist. Bei einem zentralen Merkmal ist das Modell hingegen mit dem Original in Übereinstimmung gebracht worden: Dort ist inzwischen bereits das Madonnenbild am Chor der Schlosskirche eingefügt, das, im Krieg zerstört, als Wahrzeichen der Burg rekonstruiert und erst vor eineinhalb Jahren enthüllt worden ist. In der kleinen Ausgabe hätte es keinesfalls fehlen dürfen.

*Alexander Kleinschrodt*